



denkt die Kirche in höchster Erregung ver-  
 lieh. Nach den übereinstimmenden Zeugen-  
 ausagen bezeichnete Kaplan Röhre Rosen-  
 berg und Bauer als falsche Propheten, die  
 wie die Wölfe im Schafspelz umherliefen,  
 als Lügner, Verleumder und Satanböhler.  
 Heute besteht die Ansicht, daß Jugend nur  
 von Jugend geführt werden müßte. Die Ju-  
 gend künde aber auf dem Standpunkt: Wen  
 vom Christentum, weg von den Pfaffen, den  
 Eltern nicht mehr gehorchen, den Lehren  
 nicht mehr gehorchen. Man sehe das  
 alles nur vom Standpunkte eines  
 Genußfüchtigen an, man  
 lebe nur einmal und dieses eine Leben wolle  
 man genießen. Die Jugend käme in  
 Sklavenketten, sie würde zu Lei-  
 denenschaften erzogen und käme  
 dadurch auf den Weg des Verbrechen-  
 s. Nicht umsonst seien die vielen  
 Verrenkungen auf der Welt, es kämen die hin-  
 ein, die die Ansicht hätten, daß Jugend nur  
 von Jugend geführt werden könne. Dann  
 rief er: „Katholisches Deutschland erwache!“  
 „Unser oberster Führer ist Christus! Die  
 Bischöfe sind unsere Führer!“ Bezeichnend  
 für den Bekenntnis dieses Gelehrten ist,  
 daß er sich dem Zugriff der Be-  
 hörden sofort durch die Flucht  
 entzog.

**Katholischer Stiftsprobiert als Desinfizierender**  
 Berlin, 31. Juli.

Wegen Desinfizierarbeiten in Höhe von  
 21.800 RM. stand am Mittwoch vor dem  
 Berliner Schöffengericht der 48jährige katho-  
 lische Stiftsprobiert Karl Heißig aus  
 Baumbach (Schlesien). Er hatte — wieder im  
 Zusammenwirken mit dem berüchtigten Dr.  
 Hofius — Auslandsbildungen des Kloster-  
 stiftes „Zur heiligen Maria Magdalena von  
 der Buße“ in Baumbach zurückgelassen und  
 den dafür notwendigen Betrag von 21.800 RM.  
 teils nach Holland schmuggeln lassen, teils  
 mit einer erschlichenen Desinfiziergenehmigung  
 nach Amsterdam überwiesen.  
 Gleich zu Beginn der Verhandlung kam es  
 zu einem kennzeichnenden Zwischenfall. Auf  
 die Frage des Vorsitzenden, ob er sich schul-  
 dig bekenne, antwortete der Angeklagte mit  
 „Nein!“, obwohl er in der Untersuchungshaft  
 ein weitgehendes Geständnis abgelegt  
 hatte. Auf einen Vorhalt des Vorsitzenden  
 erklärte Heißig, daß er bei seiner Verneh-  
 mung in der Untersuchungshaft „unter be-  
 sonderen Umständen gelitten und Dinge ge-  
 sagt“ habe, die eigentlich nicht der Wahrheit  
 entsprochen hätten.  
 Darauf erklärte der Staatsanwalt, der  
 die Vernehmung durchgeführt hat, daß der  
 Angeklagte am zweiten Tag der Vernehmung  
 um Bedenkzeit gebeten habe. Diese wurde  
 ihm auf die Dauer einer halben Stunde ge-  
 währt. Kurz darauf hat der Angeklagte einen  
 Teil seines Geständnisses selbst in die Ma-  
 schine diktiert. Von einer Unpäßlichkeit des  
 Angeklagten an diesem Tage könne nicht die  
 Rede sein.  
 Zur Begründung seines auf 3/4 Jahre  
 Zuchthaus, 25.000 RM. Geldstrafe und Ein-  
 ziehung von Obligationen für 25.000 Gul-  
 den laufenden Strafantrages betonte der  
 Staatsanwalt, daß eine Amnestie nicht in  
 Frage komme und die Genehmigungsbefrei-  
 gung am schwersten wiege. Auch man schon  
 von jedem anständigen Deutschen, der Aus-  
 landsgeschäfte macht, erwarten, daß er bei  
 diesen Angelegenheiten die Wahrheit sagt, so gilt  
 dies im erhöhten Maße für einen Priester.  
 Neben dem Kloster steht die deutsche Volks-  
 gemeinschaft, der er in erster Linie verpflich-  
 tet war.

**„Das deutsche Volk arbeitet nur  
 für den Frieden der Welt!“**

Ein amerikanischer Hochschulpro-  
 fessor über das neue Deutschland

München, 31. Juli.  
 In einer Unterredung erklärte Professor  
 Dr. R. W. Lyfema von der Columbia-  
 Universität in New York, der mit einer Reife-  
 gesellschaft von amerikanischen Musikstudien-  
 ten und -dozenten in Nürnberg weilte, es sei  
 einer seiner bemerkenswertesten Eindrücke im  
 neuen Deutschland, daß hier auf wissenschaft-  
 lichem und technischem Gebiet mit einer be-  
 wundernswürdigen Geschwindigkeit gearbeitet werde.  
 Er nehme die Aneignung mit nach Amerika,  
 daß das deutsche Volk in einer beispiellosen  
 Eile und Hingabe an der Idee Adolf Hit-  
 lers und des Nationalsozialismus hänge und  
 an ihrer Verwirklichung damit am schnellsten  
 um- und Wiederbau Deutschlands. Je  
 mehr Amerikaner Deutschland  
 besuchten, desto mehr werde in  
 Amerika die Gewissheit zuneh-  
 men, daß das deutsche Volk nur  
 für den Frieden der Welt ar-  
 beite und keine nationale Ordnung nur um  
 Wohle der Gesamtheit und zur Förderung  
 von Kultur und Zivilisation anstrebe.  
 Wer Deutschland jetzt besucht habe, der  
 wisse, daß hier nicht wilder Terror  
 regiere, sondern ein Volk an der  
 Verbesserung seiner Lebens-  
 mäßigkeiten arbeite. Besonders  
 lobend sprach sich der amerikanische Gast  
 über die Hitler-Jugend und ihre Einlab-  
 erlichkeit für den Staat und das Volk aus.  
 Man müsse bei der deutschen Jugend von  
 einer wirklichen Begeisterung für die natio-  
 nalsozialistischen Ideen sprechen.

**Abwehr der Rassehändler**  
 Hk. Berlin, 31. Juli.

In Wiesbaden wurden der jüdische  
 Kaufmann Ullmann und dessen Frau,  
 ein 24jähriges arisches Mädchen wegen  
 rassenhändlerischer Beziehungen in Schutz-  
 haft genommen. Das Mädchen, das sich  
 gegen den Willen ihrer Eltern von dem  
 Juden umgarnen ließ und sich mit ihm ver-  
 lobte, wurde ins Konzentrationlager ge-  
 bracht, da ihre Eltern ausdrücklich beantragt  
 haben, es durch staatliche Zwangsmittel von  
 dem Juden zu befreien. Der Jude wurde  
 wegen rassenhändlerischer Beziehungen in Un-  
 tersuchungshaft genommen. Bei dieser Ge-  
 legenheit macht die Geheimen Staatspolizei  
 in Frankfurt am Main ausdrücklich darauf  
 aufmerksam, daß sie mit allen Mit-  
 teln gegen jüdische Rassehändler  
 und arvergeßene deutsche  
 Frauen und Mädchen vorgehen  
 wird. Es sind bestimmte Maßnahmen ge-  
 troffen worden, um dem allem deutschen  
 Empfinden hohen sprechenden Zustand ein  
 Ende zu bereiten.

Der 78jährige jüdische Altwaren-  
 händler Max Blumenthal aus Kreuzberg  
 (Oberchlesien), der, wie gemeldet, wegen  
 Rupperei festgenommen wurde, ist am Mitt-  
 woch zu zwei Jahren Gefängnis  
 und drei Jahren Ehrenrechts-  
 verlust verurteilt worden. Er hatte fünf  
 Mädchen, von denen vier minderjährig sind,  
 verführt.

Der Magistrat Berlin warnt vor  
 dem Zug von Nichtariern nach der Reichs-  
 hauptstadt. Da dieser Zug in jeder Hin-  
 sicht unerwünscht ist, wird künftig neu zu-  
 gezogenen hilfsbedürftigen Juden jede Un-  
 tersuchung in offener Fürsorge verweigert; sie  
 werden schnellstens wieder abgehoben werden.

In Berlin wurde der Jude Hebach  
 (Hess. Barch), der mit einem deutschen Mäd-  
 chen namens Abel aus Schneberg in  
 rassenhändlerischen Beziehungen zusammen-  
 lebte, zusammen mit seiner Frau in Schutz-  
 haft genommen, nachdem das Treiben der  
 beiden Formen angenommen hatte, die die  
 Rassenarier auf das höchste erregten.  
 Eine ganze Reihe von Ortschaften an der  
 Mosel und Elbe hat sich in energischen  
 Beschlüssen und Kundgebungen gegen das  
 wiederkehrende Judentum gewandt und  
 den ferneren Zug von Juden in die  
 betreffenden Städte und Gemeinden ver-  
 boten.

**Schwarze Grabhändler**  
 Hk. Berlin, 31. Juli.

Verhehlt, dem Zentrum gehörige Elemente  
 haben sich nicht scheut, das Bronzekreuz  
 aus dem Grabstein des im Dienste verun-  
 glückten SA-Mannes Josef Krey in Haur  
 bei Cleve herauszubringen und neben das  
 Grab hinzuwerfen, weil der Grabstein außer-  
 der für Katholiken üblichen Inschrift den  
 Satz trug: „Im Dienst für das Dritte Reich  
 verlor er sein Leben für den Führer“. Wei-  
 der konnte man dieser vor der Majestät des  
 Todes nicht halt machenden läblichen Burleske  
 noch nicht habhaft werden.

**35 Millionen Reichsmark  
 für Volkswohnungen**  
 Berlin, 31. Juli.

Die unter besonders ungünstigen Woh-  
 nungsverhältnissen leidenden Volksgenossen  
 aus Mietskasernen und Rotwohnungen zu  
 befreien und sie soweit wie möglich mit dem  
 Boden wieder zu verbinden, ist das Streben  
 der nationalsozialistischen Staatsführung.  
 Deshalb ist die Kleinwohnung auch in den  
 Mittelpunkt der Wohnungspolitik gestellt  
 worden. Daher hat der Reichsarbeitsminister  
 für die Fortführung der Kleinwohnung im  
 Bauprogramm 1935 bereits 70 Millionen  
 RM. verteilt. Zur Errichtung von  
 Volkswohnungen sind mit Run-  
 derlaß vom 18. Juli d. J. weitere  
 35 Millionen bereitgestellt wor-  
 den.

Im Sinne dieses Erlasses sind Volkswoh-  
 nungen billigste Mietwohnungen in ein- oder  
 mehrgeschossiger Bauweise mit einfachen  
 Bohrarmen und einfacher Ausstattung. Die  
 Dichte ist äußerst niedrig zu halten und soll  
 keineswegs ein Fünftel des  
 Bruttoeinkommens übersteigen.  
 Vorzugsweise gefördert werden Einfamilien-  
 häuser als Reiben- und Doppelhäuser mit  
 Garten- und Landzulage. Einliegerwohnung  
 im Dachgeschoss ist gestattet. Einraum- und  
 Barackenwohnungen sind von der Förderung  
 ausgeschlossen. Zur Erzielung tragbarer Miet-  
 lösen soll die Herstellung (ohne Gelände- und  
 Geländeerhebung) — 3000 M. Kosten nicht  
 übersteigen. Die Höhe des Reichsdarlehens be-  
 trägt 1000 Mark je Wohnung. Das Reichsdar-  
 lehen ist mit 4 v. H. jährlich zu verzinsen und  
 mit 1 v. H. jährlich zu tilgen. Bewerbungen  
 um Reichsdarlehen sind an die Gemeinden oder  
 Gemeindeverbände — nicht an das Reichs-  
 arbeitsministerium — zu richten.

**New Yorks Deutsche protestieren**  
 New York, 31. Juli.

Die vereinigten deutschen Verbände New-  
 Yorks, die weit über 100.000 Mitglieder zählen,  
 hielten zwei große Protestkundgebungen gegen  
 den Bürgermeister La Guardia ab, der als Ur-  
 heber der deutschfeindlichen Zwischenfälle in  
 New York betrachtet wird.

**Dem Prinzen von Wales  
 wird berichtet**  
 London, 31. Juli.

Der Bundesführer der British Legion,  
 Major Featherstone-Godley, erstattete  
 am Dienstag dem britischen Thronfolger  
 Bericht über den Besuch der britischen Front-  
 kämpferabordnung in Deutschland.

**Württemberg  
 Spontaner Protest  
 gegen reaktionäre Frechheit**  
 Stuttgart, 31. Juli.

An einem Hause in der Ludwig-Str.  
 hatte die Hitler-Jugend einen Aus-  
 hängelasten für Mittelungen. Gewissen  
 Zeitgenossen sind solche Kästen ein  
 Dorn im Auge. So wurde jener Aushängel-  
 asten gestern von einigen Stahlhelmsmit-  
 gliedern entfernt. Diese Tat, die man ganz  
 gelinde ausgedrückt, als Frechheit bezeichnen  
 muß, hat in der Nachbarschaft begreiflicher-  
 weise eine starke Empörung hervorgerufen,  
 die sich in einer spontanen, disziplinierten  
 Protestkundgebung gegen jene reaktionären  
 Elemente äußerte. Unter dem kühnen  
 Befehl der Menge wurde der Aushängelasten  
 wieder angebracht; die beiden Stahlhelmsmit-  
 glieder aber, die ihn entfernt, wurden in  
 polizeilichen Gewahrsam genommen. Nach  
 wohlüberlegtem Rat der Demonstranten  
 durch die Straßen der Stadt löste sich  
 der große Zug in völliger Ordnung auf.  
 Dieser Vorfall hat einheimisch gezeigt, daß die  
 Bevölkerung sich jegliche Provokationen  
 gegen HJ, und damit auch die ganze Be-  
 wegung verbittet und diszipliniert und ener-  
 gisch solche Angriffe zurückweist.

Stuttgart, 31. Juli. (Eifersuchtsstat.)  
 In der Olgastraße wurde ein 31 Jahre alter  
 Mann von einem 35 Jahre alten Täter mit  
 einem feststehenden Messer in die linke  
 Halsseite gestochen und lebens-  
 gefährlich verletzt. Er mußte in das  
 Katharinenhospital verbracht werden. Der  
 Täter stellte sich selbst der Polizei; er be-  
 hauptet, aus Eifersucht gehandelt zu haben.

**Tübingen  
 erwartet 50.000 Kriegsoffiziere**

Tübingen 31. Juli. Kaum sind die Rieder  
 des Ablandkreisfängerfestes verklungen und  
 schon rüstet sich Tübingen für eine neue  
 große Sache, den Schwäb. Kriegs-  
 opfertag, der am 10. und 11. August  
 dieses Jahres in unseren Mauern stattfinden  
 wird. Hat das Sängerefest etwa 10.000  
 Fremde hierher gebracht, so rechnet man  
 bei dem Kriegsoffizierfest mit einer Betei-  
 lung von rund 50.000 Kriegsoffizieren  
 aus allen Teilen Württembergs. Die Ver-  
 sorgung dieser vielen Gäste stellt eine Stadt,  
 die selbst nur 30.000 Einwohner zählt,  
 naturgemäß vor eine große Aufgabe. Es  
 sind jedoch alle Vorbereitungen dafür im  
 Gange, um namentlich auch den aus diesem  
 Anlaß an das Lebensmittelgewerbe der  
 Stadt herantretenden Anforderungen voll-  
 genügen zu können. Aber auch sonst rüstet  
 sich Tübingen für die Tagung, die sich schon  
 der Masse der Besucher wegen in der Haupt-  
 sache wird im Freien abspielen müssen.  
 Darne Herzen sollen den Teilnehmern ent-  
 gegenstehen und den Männern, die Blut  
 und Leben für ihr Vaterland eingeleitet  
 haben, bekunden, wach wertvolle Gäste sie für  
 unsere Stadt und die Tübinger Einwohnerschaft  
 darstellen.

Neben das Programm verlaute, daß  
 am Samstag, den 10. August, nach einem  
 Zapfenreich auf dem Marktplatz ein  
 Kameradschaftsabend mit dem am  
 Vorabend eintreffenden Gästen stattfindet,  
 an dem auch die Tübinger Bevölkerung teil-  
 nehmen wird und der von musikalischen und  
 turnerischen Darbietungen umrahmt werden  
 soll. In 40 Sonderzügen treffen so-  
 dann am Sonntag, den 11. August, die  
 Massen der Tagungsteilnehmer hier ein. Sie  
 werden auf die bestimmten Sammelplätze  
 geleitet, wofolbst die verschiedenen Marsch-  
 läuten zur Ausstellung gelangen. Etwa um  
 10 Uhr vormittags erfolgt auf verschiedenen  
 Annahmewegen der Marsch durch die  
 Stadt zum Universitätsplatz. Gegen  
 10 1/2 Uhr treffen dafolbst auch die Ehrenfor-  
 mationen der Partei und des Regiments  
 ein. Die Eröffnung der Kundgebung,  
 der, wie man hofft, auch der Reichskriegs-  
 opfertag überkündet werden anwohnen  
 wird, darf gegen 11 Uhr vormittags erwar-  
 tet werden. Um 12.15 Uhr nachmittags  
 rufen die Teilnehmer in ihre Verpflegungss-  
 tationen ab. Von 15 Uhr nachmittags an  
 finden Vorführungen von Truppen  
 der hiesigen Garnison auf dem Universitäts-  
 sportplatz statt. Anschließend daran ist ein  
 gefolglich Zusammensein in den Alleen vor-  
 gesehen. Den Schluß der Veranstaltung wird  
 die Stadtleuchtung bilden, die nach  
 Eintritt der Dunkelheit auf der Redarbeits-  
 einlegen wird. Es steht zu erwarten, daß  
 Tübingen, das sich an diesem Tage in sein  
 Festgewand rüstet, seine alte Anziehungs-  
 kraft von neuem erweisen wird. Möge auch  
 der Wettergott dafür sorgen, daß die  
 Kriegsoffiziere in Tübingen einen schönen Tag  
 erleben.

**Schweres Sittlichkeitsverbrechen**

Reißlingen, O.A. Rottweil, 31. Juli.  
 Einem ungeheuerlichen Sittlichkeits-  
 verbrechen ist, so berichtet die „S-  
 Volkszeitung“ Rottweil, am letzten  
 Samstag nachmittag ein 15jähriges Mäd-  
 chen von hier zum Opfer gefallen. Das  
 Mädchen war auf dem Feld mit Schocken  
 beschäftigt. Da kam ein fremder Radfahrer  
 und stellte unästhetische Anträge an das Kind.  
 Als das Kind sich dieses entzweit verbat,  
 mißhandelte es der rohe Wüßling in un-  
 menschlichster Weise durch Schläge ins Ge-  
 sicht. Dann schleppte er es einige hundert  
 Meter weit in den Wald, riß ihm sämtliche  
 Kleider vom Leibe, zerriß diese in Streifen,  
 verschloß ihm den Mund mit einem Ankel  
 und festsetzte es an einen Baum. Als  
 dem verkommenen Wüßling sein scheußliches  
 Verbrechen nicht gelang, schlug er in un-  
 sinniger Wut darauf mit einem Prügel auf  
 das Mädchen ein, daß ihm die Haut  
 seihen vom Leibe hing. Er ent-  
 fernte sich dann und ließ das unglückliche  
 Opfer hilflos liegen. Es gelang dem Kinde,  
 sich nach einiger Zeit loszureißen und sich  
 mühselig zu einer auf dem Felde arbeitenden  
 Frau zu schleppen, die es von dem Ankel  
 und den Fesseln befreite und es notdürftig  
 in ihre Schürze einhüllte. Der Verbrecher hatte  
 die Kleider mitgenommen. Durch die Be-  
 mühungen der Gendarmerie und Land-  
 jägerstellen von Schwenningen und Um-  
 gegend ist es gelungen, den Täter in der  
 Person eines verhafteten Bayern an der  
 badischen Grenze festzunehmen. Er  
 wurde ins Amtsgerichtsgefängnis nach Rott-  
 weil eingeliefert.

Ulm, 31. Juli. (Mm baut Wohnun-  
 gen.) Seit dem Frühjahr sind in den ver-  
 schiedenen Stadtteilen namentlich im Ver-  
 riedel und im Westen 52 neue Ge-  
 bäude mit 136 Wohnungen fertiggestellt  
 worden, weitere 84 Gebäude mit  
 198 Wohnungen befinden sich im Bau, und  
 eine größere Zahl Wohnbauten werden noch  
 in diesem Sommer in Angriff genommen  
 werden. Im Lehtertal wurden seit  
 März 10 Häuser fertiggestellt, 15 sind noch  
 im Bau; an der Saarländstraße baut  
 die Gasfabrik 2 Doppelhäuser mit 8 Wohnun-  
 gen. Die Gemeinnützige Baugenossenschaft  
 Heimgartenkolonie 3 Doppelwohngebäude  
 mit 6 Wohnungen. In der Hammer-  
 straße erstellt der Bau- und Sparverein  
 Blausfeld 2 größere Gebäude mit zusam-  
 men 20 Wohnungen, und in der Goethe-  
 straße hat der Spar- und Bauverein Ulm  
 ein großes Wohngebäude fertiggestellt und  
 ein weiteres geplant, die zusammen 32 Woh-  
 nungen umfassen.

Gmünd, 31. Juli. (Noch ein weiterer  
 Heberfall.) Wie nachträglich bekannt  
 wird, hatte der ruflose Burche, der am  
 Sonntag nacht bei der unteren Zeißberg-  
 straße ein Mädchen anfiel, schon vorher in  
 der Gemeindehausstraße einen Heberfall ver-  
 übt. Dort hatte er in der Dunkelheit eine  
 evangelische Schwester hinterücks  
 gepackt, ihr den Mund zugehalten und sie zu  
 Boden geworfen. Erst auf die Hülse, die  
 die Heberfallene ausstieß, ließ der Ver-  
 brecher von seinem Opfer ab und entkam in  
 der Dunkelheit. Da beide Heberfälle kurz  
 nacheinander, räumlich nicht weit entfernt  
 und auf ganz ähnliche Weise ausgeführt  
 wurden, steht zweifellos fest, daß es sich um  
 ein und denselben Täter handelt.

**Friedrichshafen, 31. Juli. (DDAG-Ziel-  
 fahrer am Bodensee.)**

Der Gau XIII  
 Württemberg des Deutschen Automobilklub  
 unternahm am Samstag und Sonntag eine  
 Zielfahrt nach Langenargen und Friedrichs-  
 hafen am Bodensee. Schon am Samstag  
 abend hatten sich Zielfahrer in Langenargen  
 eingeladen und wurden in einem von der  
 gastgebenden DDAG-Ortsgruppe Ravens-  
 burg veranstalteten Kameradschaftsabend  
 von Geschäftsführer des Gau XIII,  
 Wicke-Sintgart, begrüßt. Er wies darauf  
 hin, daß die Teilnahme wohl stärker gewesen  
 wäre, wenn nicht das Schwenninger Turn-  
 fest und das Rürburgrennen dazwischenge-  
 kommen wären. Der Geschäftsführer  
 teilte mit, daß die nächsten Gauan-  
 fahrten dieses Jahres nach Freudenstadt,  
 auf den Hornberg und zum Wein in die  
 Heilbronner Gegend führen sollten. Der Bür-  
 germeister der Stadt Langenargen entbot  
 den Gästen gleichfalls herzlichsten Willkom-  
 men und der Vorsitzende der DDAG-Orts-  
 gruppe, Direktor Stöckler, erwähnte alle  
 Kameraden, weiterhin wie bisher in eichem  
 DDAG-Geist treu zu Volk und Vaterland  
 zu stehen. Der übrige Teil des Abends galt  
 fröhlicher Geselligkeit bei Tanz und heiteren  
 Vorträgen. Eine besonders schöne Ueber-  
 rachtung war die festliche Beleuchtung  
 des Schlosses Montfort.

Am Sonntag fanden sich dann noch viele  
 weitere Wagen aus allen Teilen des Gau  
 XIII ein. Zur Feststellung der Teilnahme  
 wurde am Sonntagmorgen ein luxur Appell  
 im Langenargener Strandbad abgehalten,  
 dann konnte sich alles dem Badetrieb in  
 herrlichem Sonnenschein widmen. Es wurde  
 reger Gebrauch von den Gelegenheiten zu  
 Rundflügen, Motorboot-, Ruderboot- und  
 Segelfahrten gemacht und nachmittags fand  
 eine weitläufige Rundfahrt mit Sonder-  
 dämpfer auf dem See statt. Gegen 6 Uhr  
 fuhren die Zielfahrer nach Friedrichshafen  
 zu einem gemächlichen Beisammensein im  
 Kurgartenhotel, mit dem das Goutreffen  
 anklang.

Leibverbrechen

Kottweil, 31. Juli. Sittlichkeitsbericht die „N. S. Kottweil, am letzten 15-jähriges Mädchen... Das Feld mit Schögen..."

Aus Stadt und Land

Magold, den 1. August 1935. Erlöst wird nur, der sich selbst erlöst.

Dienstnachrichten

Im Bereich des Landesfinanzamts Stuttgart wurden auf Ansuchen aus dem Reichsdienst entlassen: Steuerinspektor Wagner bei dem Finanzamt Neuenbürg.

Der Herr Landesbischof hat die II. Stadtpfarrstelle in Bad Liebenzell, Def. Calw, dem Stadtpfarrerwweiser Max Steiner dableibt übertragen.

Der Herr Kultminister hat an evang. Volksschulen verlegt: den Oberlehrer Karl Strohmaier an der Erziehungsanstalt Tuttingen nach Gältsheim Kr. Herrenberg; den Hauptlehrer Gottlob Köh in Alpirsbach, Kreis Oberndorf nach Heilbach; Friedrich Schül in Schömberg Kreis Neuenbürg, nach Vaihingen a. d. E.; Alfred Schweizer in Weisenbach, Kr. Gerabronn, nach Bondorf, Kreis Herrenberg.

Sommerfchulung der Erzieher des Kreises Magold

Der deutsche Erzieher hat Tritt gefaßt! Rund 4000 schwäbische Lehrer sind zur Sommerfchulung durch den NS-Lehrerbund eingeladen. An verschiedenen Orten des Landes sind sie, Kameradschaft, gemeinsame Ausrichtung, körperliche Kräftigung und Erholung suchend, zusammengetroffen. Der Kreis Magold hat zusammen mit Kameraden aus den Kreisen Maulbronn, Beigheim, Mergentheim, Kottweil und Biederach das Lager Uraach bezogen. Die Eberhard- und die Christophilschule sind zu diesem Zweck rasch umgestaltet und in ein freundliches und angenehmes Lager umgewandelt worden.

Wir wollen Körper, Geist und Seele in Einklang bringen! hat der Lagerleiter gesagt. Wir brauchen den Glauben an das ewige Deutschland, und zu dem Glauben muß das Willen kommen. Wir wollen aber nicht zu viele Vorträge hören, sondern auch viel singen, Sport treiben und wandern. Kameradschaftspfeife geht allem voraus. Was wir tun, tun wir nicht gezwungen, wir fühlen uns aber als Erzieher verantwortlich für das kommende Geschlecht.

Gas-Rochvortrag

Wenn von Gas die Rede ist, dann denken wir zuerst an kriegerische Gefahren, die Erinnerung an den Luftschutzkurs wird lebendig, wir sehen im Geiste den Gasdruckkeller und Gasmasken. Von solchen Dingen soll hier nicht die Rede sein, sondern von einem Kochgasvortrag, der gestern nachmittags in der „Linde“ gehalten und am Abend wiederholt wurde.

Die IG. Farbenindustrie AG. propagiert das von ihr erfundene Leuna-Propangas als Kochgas und verkauft es frei. Querbach einem interessierten Hausfrauenkreise die Vorteile gegenüber der Herdheizung plausibel zu machen. Die in alle Häuser gelangten bebilderten Prospekte haben die Möglichkeit des Gaslozens, auch an Orten ohne die in Städten übliche Gasversorgung vor Augen geführt. Ueber Anschlagungskosten der Gasherde oder Gasofen, die in 6 verschiedenen Preislagen geliefert werden können, den Leuna-Propan-Schrank, der die Gasflaschen aufnimmt, Installation, Gasbesitz und Miete der Anlage gibt der örtliche Vertreter, Schlossermeister Broß, Hailerbachstr. 1, jederzeit bereitwillig Auskunft.

Guter finanzieller Abschluß des Freudenstädter Kreisliederfestes

In einer abschließenden Sitzung aller von Mitgliedern der Chorgemeinschaft Freudenstadt im Frühjahr gebildeten Ausschüsse zur Vorbereitung des dann Anfang Juli glücklich durchgeführten ersten Kreisliederfestes des Kniebis-Magold-Kreises des Schwäbischen Sängerbundes wurde der letzte Schlußstrich unter diese sowohl organisatorisch wie musikalisch große Veranstaltung gezogen. Kreisführer Lüdemann ließ die Leiter der Ausschüsse zusammenfassende Berichte erstatten, die zeigten, daß das Fest aus organisatorischer gellappt hat - abgesehen von einigen kleinen Schönheitsfehlern, die immer wieder unterschlagen; und musikalisch ist es ja ein Erfolg gewesen, der in seiner Geschlossenheit anerkanntermaßen bis jetzt von keinem anderen Kreisliederfest erreicht worden ist. Der wichtigste Bericht ist natürlich der des Redners Wegert gewesen. Ihm war zu entnehmen, daß

die Einnahmen insgesamt rund 8265 Mark und die Ausgaben rund 7930 Mark ausgemacht haben, so daß letztlich ein Ueberschuß von etwa 330 Mark geblieben ist.

Achtung Betriebsführer!

Im Oktober 1935 wird eine größere Zahl von Soldaten nach ehrenvollem Dienst aus der Wehrmacht ausscheiden. Es bedeutet eine nationale Pflicht, ihnen alsbald nach ihrer Entlassung Arbeit zu geben.

Der Reichswehrminister hat mit dem Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung eine Vereinbarung getroffen, nach der die Arbeitsämter

Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Magold der NSDAP.

Sowohl beim vorjährigen Kreisfchulungsabend im Löwenlaaf, der sehr zahlreich besucht war, als auch bei der im Traubensaal gefeierten abgehaltenen Mitgliederversammlung, die ebenfalls einen überfüllten Saal aufzuweisen hatte, sprach Pa. Kentschler-Berned über „Kirche und Staat und über den Kampf um die nationalsozialistische Weltanschauung“, nachdem Ortsgruppenleiter Pa. Steeb den Abend eröffnet hatte. Der Vortragende, der, da Geistlicher, als Kenner deutscher Kirchengeschichte gilt, sprach von den Anfängen des Christentums, mit dem die Götter am frühesten in Berührung kamen, von dem ersten Gegenstand von Volk und Kirche durch den „Apostel der Deutschen“ Bonifatius, der in Wirklichkeit Roms Beauftragter war und das verheißungsvolle deutsche Christentum dem Welt Herrschaftsanspruch des Papstes unterstellte und somit das „Heilige Römische Reich deutscher Nation“ auf den Plan rief. Ueber die mittelalterliche Kaisergeschichte, den Währigen Krieg, die Bismarck'sche Aera, folgen wir dem salmanten Redner bis zur Schaffung der kirchlich-religiös-politischen Partei des Zentrums bis zu deren Zertrümmerung im Jahre des Wunders 1933.

Auf Grund geschichtlicher Tatsachen, aus Protokollen der „Weissen von Zion“ anlässlich des Saller Zionistenkongresses und dem „Talmud“ wurden uns jemitliche Gefahren aufgezeigt, die an Berwerflichkeit nicht zu überbieten sind. Zwei Gegner, „Rom und Palästina“ sind seit dem Umbruch niedergerungen, aber nicht tot, sie liegen nur in anderen Stellungen in anderem Gewand. Wir kennen aber die Tarnung dieser Propagandatragere.

Der römische Imperialismus und der jüdische Welt Herrschaftsanspruch stehen zusammen. Beide suchen religiös zu behaupten, was sie 1933 politisch verloren haben; sie tun dies, indem sie die Kirche in einen verzweiferten Kampf um das unerfälschte Christentum hineintreiben.

Nochmal Motorradbrand

Berned. Zu dem Motorradbrand bei der Station Berned hören wir folgendes: Die Berichterstattung betr. Motorradbrand am Bahnhof Berned ist insoweit unrichtig, als der Motorradfahrer nur nach einem Minimum verlangte. Die Behauptung, er habe einen Eimer verlangt, ist un wahr. Tatsache ist ferner, daß der Brand ca. eine Minute vor Anfuhr des Zuges 15.05 Uhr entstand, auf den der Bedienstete eine größere Anzahl Reisende abwarteten u. alle Hände voll zu tun hatte. Daß ein Walleimer direkt an der Brandstelle lag und Wasser in Hülle und Fülle an der Straße entlang fließt, verschweigt der Berichterhalter ebenfalls.

Einnachkurs

Widberg. In diesen Tagen fand im Auftrag der Ortsbauernschaft ein 4tägiger Einnachkurs und Einnachkurs statt. Die Leiterin, Fräulein Sträuninger, hatte im Frühjahr einen erfolgreichen Gartenbaukurs abgehalten und fand auch dieses Mal eine Anzahl lernbegieriger Frauen und Mädchen vor, die unter ihrer Leitung ihr Können erweitern wollten. In klarer Weise zeigte sie allerhand alte und neue Verfahren, Gemüse, Obst und Beeren haltbar zu machen, und die Kursteilnehmer konnten es dann unter ihrer Aufsicht praktisch erlernen. In einer Auskeltung, zu der die Einnachkurs teil eingeladen wurde, konnte man sehen, wie sauber und fleißig gearbeitet worden war. Mit einem gemüthlichen Zusammensein der Kursteilnehmer fand der Kurs seinen Abschluß.

Bad Liebenzell, 31. Juli. (Ein neuer Kurjaal für Bad Liebenzell.) Der wirtl. Innenminister Dr. Schmidt besuchte am Dienstag Bad Liebenzell. Landrat Nagel aus Calw und Bürgermeister Klepfer zeigten ihm die Kurrichtungen. In einer Sitzung der Ratsherren, an der auch Kreisleiter Wurster und der stellv. Kreisleiter Wosch teilnahmen, begrüßte Bürgermeister Klepfer den Minister und sprach ihm den Dank der Gemeinde für seinen Besuch aus. Das Sorgenkind der Kurverwaltung sei der Kurjaal, der in seinem heutigen Zustand den Anforderungen in keiner Weise mehr annöge. Zur Lösung der Kurjaalfrage brauche die Gemeinde die Hilfe des Staates. Landrat Nagel, auf dessen Einladung der Minister gekommen war, unterstrich diese Ausführungen. In einer längeren Aussprache nahm dann Innenminister Dr. Schmidt Stellung zu dieser Frage. Er habe sich von der Entwicklung des Kurortes überzeugt und auch davon, daß die Kurjaalfrage gelöst werden müsse. Wenn er sich beim Staatsministerium für Bad Liebenzell einsetze, so weil er wisse, daß die Entwicklung nicht nur dem Badeort selbst, sondern auch seiner breitesten Umgebung zugute komme.

mit der alleinigen Vermittlung und Unterbringung der ausscheidenden Soldaten beauftragt sind.

Von den Betriebsführern wird erwartet, daß sie die Arbeitsämter bei dieser Aufgabe weitestgehend unterstützen und sämtliche freien Arbeitsplätze zur Befehung mitteilen. Es müssen alle Arbeitsplätze, die durch den Eintritt der bisherigen Stelleninhaber in die Wehrmacht frei werden, den ausscheidenden Soldaten vorbehalten bleiben. Die Arbeitsämter nehmen jederzeit Stellenmeldungen entgegen und sind auch bereit, den Betriebsführern beratend zur Seite zu stehen. Es empfiehlt sich, die freierwerbenden Arbeitsplätze möglichst frühzeitig dem örtlich zuständigen Arbeitsamt aufzugeben, damit entsprechende Vorbereitungen getroffen werden können und genügend Zeit zu einer sorgfältigen Auswahl, die ausschließlich im Interesse der Betriebsführer liegt, zur Verfügung steht.

Wenn die Kirche ihren Kampf und ihre Abneigung gegen die Werte des Volkes, des Staates, der Rasse der deutschen Geschichte, der deutschen Seele ganz aufgeben würde, dann würde sie damit aufhören, ungewollt für unsere Feinde, Rom und Juda Propaganda zu treiben; nicht aber aufhören, eine rechte fromme Kirche zu sein.

Wenn die Kirche zu einem freudigen Ja zu solchen Werten käme, weil sie darin Gottes Willen und Auftrag erkenne, dann würde sie überhaupt; erst im schönsten Sinne Kirche werden.

Der fast zweistündige äußerst lebendige Vortrag, fand dankbare, beifallsfreudige Zuhörer.

Ortsgruppenleiter Steeb dankte dem Redner für seine mannhaften Worte, die deutlich zeigten, welche dunkle Kräfte am Werke sind, die gewaltige Ausbaurarbeit des Führers zu unterstützen, darum gelte es, in enger Kampfgemeinschaft fanatisch zusammenzutreten und das Treuebekenntnis zu Adolf Hitler immer wieder zu erneuern.

Es erfolgte die feierliche Verpflichtung von einigen Parteigenossen, die von der HJ übernommen wurden. Aus weiteren Bekanntmachungen ging hervor, daß am 31. August und 1. September der Kreisstag des Kreises Magold abgehalten wird, die nächste Mitgliederversammlung erst Ende September stattfindet und am kommenden Sonntag, 4. August der längst fällige Gegenbesuch bei den Altenteiligen Parteigenossen zur Ausführung gelangt. Treffpunkt 10.30 Uhr vormittags Adolf Hitlerplatz (Wäheres wird noch am schwarzen Brett bekanntgegeben).

Die Versammlung, die mit einem „Sieg Heil“ auf den Führer und dem Horst Wesselied ausklang, war von ausgezeichneten Darbietungen des NS-Orchesters unter Leitung von Stuf. Kajer umrahmt.

Freudenstadt, 31. Juli. (Kreistag und Verabschiedung von Landrat Knapp.)

Zum erstenmal seit 3 Jahren fand wieder ein Kreistag statt, auf dem wichtige Beschlüsse gefaßt und die Amtskörperverpflichtung festgesetzt wurden. Der Voranschlag für das Rechnungsjahr 1935 beläuft sich auf insgesamt 453 270 RM. Gesamtausgaben. Nach Abzug der Einnahmen ergibt sich eine Anzulänglichkeits von 396 340 RM., wovon aus verfügbaren Reilmitteln gedeckt werden können 16 340 RM. für das laufende Jahr ist daher eine Amtskörperverpflichtungslage wie im Vorjahr in Höhe von 380 000 RM. notwendig. - Den Schluß der Sitzung bildete die Verabschiedung von Landrat Knapp, der in einem längeren Rückblick an die wichtigsten Geschehnisse in seiner 13jährigen Amtszeit erinnerte. Er versicherte, daß er an die 13 Jahre seines Wirkens in Freudenstadt schöne, freundliche Erinnerungen mit in den Ruhestand nehmen werde, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es auch weiterhin gelingen möge, den Kreis und die Stadt Freudenstadt unter glücklicher Führung unseres Führers Adolf Hitler einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen. Landrat Knapp bekräftigte seine Ausführungen mit einem von der Versammlung begeistert aufgenommenen Siegesheil auf den Führer. In verschiedenen Ansprachen, so u. a. in der des Kreisleiters Lüdemann, von Bürgermeister Dr. Bläicher und Landrat Jeller-Herrenberg wurde auf die großen Verdienste und die hohen beruflichen und menschlichen Eigenschaften des scheidenden Oberamtsvorstands hingewiesen, der einer der besten Landräte im Lande gewesen sei und den alle Volksgenossen als Beamten und als Menschen achten und schätzen gelernt hätten.

Letzte Nachrichten

Neue Streikbewegung in England

London, 31. Juli. Nachdem der wilde Streik des Londoner Autobuspersonals als zusammengebrochen gelten kann, haben am Mittwoch fast 1000 Bergarbeiter auf einer Grube bei Maeston, Glamorgan, die Arbeit wegen Lohnrückstellungen eingestellt.

Grubenunglück in Transvaal - 79 Verschüttete

London, 31. Juli. Wie aus Ermelo (Transvaal) gemeldet wird, wurden im Marsfeld-Bergwerk 4 Europäer und 75 Eingeborene durch Explosion verschüttet. Rettungssolonnen sind unterwegs.

Schwarzes Brett

Variationsmäßig. Nachdruck verboten.

NSDAP. und DNVP.

Im Monat September finden von den verschiedenen NSDAP. wirtschaftliche Fahrten statt, an welchen jedes Mitglied teilnehmen soll. Nähere Auskunft und Anmeldungen nimmt entgegen Sofie Renz, Magold, Goethestr. 12. Kreisjugendreferent der DNVP.

NS-Frauenstaffel Gauamtleitung 4/35/81.

Unsere Geschäftsstelle ist vom 12. bis 17. August 1935 geschlossen. Es ist dringend erforderlich, daß Mitgliederhandmeldungen, sowie die Beiträge nach der neuen Beitragsregelung für Juli pünktlich, d. h. bis spätestens 3. August eingeliefert werden.

Meldevorschriften für sämtliche Mitglieder der NSDAP

Die zweite Ausführungsbestimmung über die Berechnung zur Durchführung des Gesetzes zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat vom 24. 3. 35 (Reichsgesetzblatt I S. 256) bringt für alle Parteigenossen klare Meldevorschriften. Es liegt Verantwortung vor, diese Meldevorschriften sorgfältig abzuheften und den jeweiligen Parteigenossen zur Kenntnis zu bringen.

Auf Grund des § 8 Abs. 1, Satz 2 d. Verordn. vom 29. März 1935 zur Durchführung des Gesetzes zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat (Reichsgesetzblatt I S. 502) bestimme ich:

- § 1. Die Mitglieder der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei sind verpflichtet, alle, auch zeitlich beschränkten Wohnungs- und Personenstandsänderungen ihrer zuständigen politischen Dienststelle zu melden.
§ 2. Die Meldung der Wohnungs- oder Personenstandsänderung hat innerhalb drei Tagen zu erfolgen.
§ 3. 1. Die Wohnungs- oder Personenstandsänderung ist schriftlich bei der zuständigen Ortsgruppe oder dem zuständigen Stützpunkt anzuzeigen. 2. Die Meldung kann dem zuständigen Zellen- oder Blockleiter gegen schriftliche Bescheinigung übergeben werden. 3. Das Mitglied kann einen schriftlich Bevollmächtigten zur Vornahme der Meldung beauftragen.
§ 4. Bei allen Meldungen der Parteigenossen ist das Mitgliedsbuch oder die Mitgliedskarte in Vorlage zu bringen.

Parteigenossen, die keinen dauernden Wohnsitz haben, müssen ihrer zuletzt zuständigen Ortsgruppe oder ihrem zuletzt zuständigen Stützpunkt ihren Verpflichtungen als Mitglied der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei nachkommen.

Zu widerhandlungen gegen diese Bestimmungen werden als schwere Verstöße gegen die Interessen der Partei durch die zuständigen Parteigerichte geahndet.

- § 7. 1. Diese zweite Ausführungsbestimmung zur Verordnung vom 29. März 1935 tritt an die Stelle der bisherigen dritten Ausführungsbestimmung vom 1. Oktober 1934 (Verordnungsbl. d. Reichsleitg. d. NSDAP. Folge 82 S. 199) zur Verordnung vom 23. März 1934 (Verordnungsblatt d. Reichsleitung der NSDAP. Folge 68 S. 150). 2. Sie tritt mit Wirkung vom 10. April 1935 in Kraft.

München, den 29. April 1935. Der Reichschatzmeister der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Schwarz.

Gleichzeitig werden sämtliche Ortsgruppen und Stützpunkte aufgefordert, die Parteigenossen auf die Ummeldspflicht sowie auf die Folgen einer Ummeldung der Meldung bei allen Veranstaltungen eingehend aufmerksam zu machen. Die zuständigen politischen Leiter werden angewiesen, die Einhaltung dieser Meldepflicht schärfstens zu überwachen. Der Gauaufsicht.

Der Polizeibericht über den Flugzeugwischenfall auf der Beemen im Washingtoner Flughafen Washington, 31. Juli. Der stellvertretende Staatssekretär Philipps teilte mit, daß der von der New Yorker Polizei angeforderte Bericht über den Flugzeugwischenfall auf der Beemen am Mittwoch eingegangen sei und vom Staatsdepartement baldig veröffentlicht werden würde. Die Antwort auf den deutschen Protest wird zur Zeit bearbeitet. Man erwartet, daß sie am Donnerstag überreicht werden kann.

Sowjetrussisches U-Boot mit 55 Mann untergegangen

Moskau, 31. Juli. Das sowjetrussische U-Boot B-3 ist wie erit jetzt amtlich gemeldet wird, am 25. Juli bei einer Uebung im Finnischen Meerbusen mit 55 Mann Besatzung untergegangen.

Das U-Boot, das zur Baltischen Flotte gehört, manövrierte gerade unter Wasser, als es von einem anderen Kriegsschiff gerammt wurde.

Neue Hitzewelle in USA. - Bisher 13 Tote. Keenoket, 31. Juli. Die Staaten Iowa, Missouri, Wisconsin, Minnesota, Oklahoma und Nebraska werden von einer neuen Hitzewelle heimgekehrt.

Wiener Alarmplan in kommunistischer Hand

Wien, 31. Juli. Aus dem Militärgerichtsprozess gegen die acht Insanzenisten des Bundesheeres wegen kommunistischer Agitation erfährt man, daß es den Angeklagten gelungen war, den Alarmplan der Wiener Garnison in die Hand zu bekommen und an eine kommunistische Zentrale weiterzuleiten.

DAB-Vertreter Müller eingetroffen!

Shanghai, 31. Juli. Der von chinesischen Banditen überfallene und gefangen genommene DAB-Vertreter Müller ist, einer Meldung aus Peiping zufolge, am Spätnachmittag des Mittwoch in Kalgan eingetroffen.

Nur auf 10 Tage frei

Nach einer Meldung aus Peiping hat der von den Banditen freigelassene DAB-Vertreter Müller nach seiner Ankunft in Kalgan mitgeteilt, er sei von den Banditen gegen ehrenwörtliche Erklärung nur auf 10 Tage freigelassen worden.

Sinterm Sabentisch ermordet

Braunschweig, 31. Juli. Am Dienstag wurde, wie erst jetzt bekannt wird, in Braunschweig der Kaufmann Wolf Zirkowski in seinem Laden tot aufgefunden.

ermutlich bei oder kurz nach Bodenschlag, von einem noch unbekanntem Täter durch einen Kopfschuß getötet worden, als er im Begriff war, Einwickelpapier aus einem unteren Regal zu nehmen.

Pfarrerermörder hingerichtet

Am 31. Juli 1935 wurde in Bonn der vom Schwurgericht in Bonn zweimal zum Tode verurteilte Karl Przybilla hingerichtet.

Söldlicher Sturz auf glühendes Erz

Auf dem Hüttenwerk Herzog-Hütte bei Goslar verunglückten die Hüttenmänner Vättinger aus Wolfshagen und Heinrich Jumentroth aus Langelsheim tödlich.

Adolf Damatschke †

Berlin, 31. Juli. Der Begründer der deutschen Bodenreformbewegung Dr. Adolf Damatschke ist in der Nacht zum Dienstag nach monatelanger Krankheit seinem Krebsleiden im 70. Lebensjahre erlegen.

Italien führt Staatsmonopol für lebenswichtige Rohstoffe ein

Rom, 31. Juli. Das amtliche italienische Geheblatt „Gazzetta Ufficiale“ verkündet, daß mit dem 1. August 1935 der Einfuhr im Ausland von Kohle, Koks, Kupfer, Zinn und Nickel unter Staatsmonopol gestellt wird.

Kabinetts Collin gebildet

Den Haag, 31. Juli. Dr. Collin hat die neue niederländische Regierung noch in der Nacht zum Mittwoch gebildet.

Handel und Verkehr

Frühkartoffel-Abgabeordnung wird verlängert

Anordnung Nr. 20 der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft

Auf Grund des § 7 der Satzung der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft (RWBf. S. 253) ordne ich mit Zustimmung des Reichs- und Preussischen Ministers für Ernährung und Landwirtschaft folgendes an:

- I. Die Gültigkeit der Anordnung Nr. 5 der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft vom 12. 6. 1935 (RWBf. S. 301), betreffend Regelung des Ablasses von Frühkartoffeln im Wirtschaftsjahr 1935 wird hiermit bis zum 15. August 1935 verlängert.

berg weist im Zusammenhang mit obiger Anordnung nochmals darauf hin: Das geschlossene Gebiet in der Landesbauernschaft Württemberg umfaßt folgende Oberämter: Besigheim, Brackenheim, Böblingen, Ehlingen, Heilbronn, Herrenberg, Leonberg, Ludwigsburg, Reutlingen, Rottenburg, Stuttgart-Amt, Stuttgart-Stadt, Tübingen, Waiblingen, Waiblingen, außerdem die Gemeinden Schluchtern (Baden) und Wimpfen (Hessen).

In Gemeinden des geschlossenen Gebietes, in denen der Frühkartoffelanteil gering ist, so daß sich die Einrichtung einer Ortsammelstelle erübrigt und die Kartoffeln vom Erzeuger selbst auf den Markt gefahren werden, sind durch den Ortsbeauftragten unverzüglich die Marktwirtschaftsämter zu benachrichtigen.

Im übrigen nichtgeschlossenen Gebiet darf nur der Inhaber eines Schluchternbuches laufen, das vom Kartoffelwirtschaftsverband Württemberg, Stuttgart-B., Marienstr. 50, zu beziehen ist.

Vorzehmer Schlachttiermarkt vom 30. 7. 1935. Auftrieb: 86 Rinder, 146 Kälber, 350 Schweine. Preise: Ochsen b) 43 bis 45, Bullen b) 44 bis 45, c) 42; Rinde a) 38 bis 42, b) 33 bis 35, c) 28 bis 32; Rinder b) 42 bis 44; Kälber a) 59 bis 61, b) 54 bis 58, c) 50 bis 53; Schweine a) 50 bis 52, b) 51 bis 53, c) 50 bis 52, d) 50 bis 52; Sauen 47. Marktverlauf: Rinder lebhaft, Kälber mittel, Schweine langsam.

Schweinemärkte. Buchau a. F.: Milchschweine 23 bis 27 RM. - Waldsee: Milchschweine 25 bis 29 RM. - Niederkeilern: Milchschweine 19 bis 27 RM. - Weikersheim: Milchschweine 20 bis 27 RM.

Geliebte: Johannes Kopp, Bauer, 59 Jahre, Waldsee.

Für Freitag und Samstag ist zwar noch wechselnd bewölkt, aber wieder wärmeres Wetter zu erwarten.

Verlag: Der Gesellschafter G. m. b. H., Nagold. Druck: Buchdruckerei G. W. Jaiser (Inhaber Karl Jaiser), Nagold, Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den gesamten Inhalt einschl. der Anzeigen: Hermann Göh, Nagold, D. N. VI. 35: 2501

Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Rotfelden, den 1. Aug. 1935. Danksagung. Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme während der kurzen Krankheit und b-im Heimgang unserer lieben Gattin und Mutter. Barbara Kempf geb. Volz. besonders für die tröstenden Worte am Grabe, den erhebenden Gesang des Gesangsvereins und für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte von hier und auswärts sagt herzlichen Dank.

Statt Karten! • Effringen - Rotfelden Hochzeits-Einladung. Wir erlauben uns hiemit, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am Samstag, den 3. August 1935 im Gasth. z. „Hirsch“ in Rotfelden stattfindenden Hochzeits-Feier freundlichst einzuladen. Philipp Koch, Sohn des † Joh. Georg Koch, Bahnarbeiter, Effringen. Frida Braun, Tochter des Joh. Brann, Steinbauer, Rotfelden. Kirchl. Trauung 12 Uhr in Rotfelden.

Wir suchen für den dortigen Bezirk mit weiterer Umgebung einen erfahrenen, bewährten Reise-Inspektor. Deutscher Herold, Volks- u. Lebensversicherungs- u. G. Bezirksdirektion Stuttgart, Paulinenstraße 47. 2 Millionen Versicherte. Lest den „Gesellschafter“ Eure Heimat-Zeitung

Schattenrisse der Wintermode. kennzeichnend für die Modelllinie 1935 - schon jetzt im August-Heft „Beyers Mode für Alle“! Von den 100 Modellen (alle auf 3 Schallbögen!) dieses Mal u. a.: „Schon wieder Wollkleider“, „Westen und Schößblusen“, „Für Tanz und Teestunde“, „Für die Vollschlanken“, „Für Baby“, „Neuer Putz“ und „Handarbeiten für die Kleinen“. Monatl. 80 Pf. (im Haus 5 Pf. mehr) durch: G. W. Zaiser, Nagold

2 Zimmer-Wohnung mit Küche, Keller und Bäder, neu renoviert auf 1. Sept. zu vermieten 1779. Wer? sagt die Gef. b. Bl.

Verkauf oder Hausvermietung. Daselbst werden Rohstoffe zum besten angenommen und abgeholt.

Spinat (Neuseel.) Frühkartoffel Tomaten (Gewächshaus) empfiehlt 1784. Fr. Schuster, Gartenbau. Schön möbliertes Zimmer außerhalb der Stadt sofort zu mieten gesucht. Angeb. unter Nr. 1778 an den „Gesellschafter“ erbeten.

Für Haus und Büro, für Schreibtisch und Schulranzen: Der Sprach-Brockhaus. Deutsches Bildwörterbuch für jedermann. Das deutsche Sprachbuch von erstaunlicher Vollständigkeit. Nur 5 Mark. Der Sprach-Brockhaus bleibt keine Antwort schuldig. Wie wird ein Wort geschrieben, betont, ausgesprochen? Was bedeutet es, woher stammt es? Wie wird ein Fremdwort verdeutschet? Was ist gutes Deutsch, mundartlich, konjunktiv, veraltet? Diese Reichhaltigkeit ist für Deutschland neu und einmalig.

Zimmer außerhalb der Stadt sofort zu mieten gesucht. Angeb. unter Nr. 1778 an den „Gesellschafter“ erbeten.

Bauplatz geeignet am Samstag ab 8 Uhr i. Gasth. z. „Krone“

Verkaufe 1800 Ltr. Apfelmöhl billig gegen Barzahlung. E. Brenning, Kifer

Einen Zuchtfarren mit Abstammungsnachweis sucht zu kaufen und sieht Angeboten entgegen. Michael Hefelschwerdt, Farrenhalter Reiftern, Kreis Calw 1777



# Keine Einseitigkeit im Chorgesang

### Auch das Konzert hat noch Bedeutung Flammfähige Erziehung zur Kunst notwendig

Auf einer Tagung des Deutschen Sängerbundes in Königsberg machte Prof. Dr. R. Stein wegweisende Ausführungen über seine Stellung zu den Strömungen im deutschen Chorwesen. Aus seinen Darlegungen entnehmen wir folgende wichtige Einzelheiten:

SBK. Alles Chorlingen, wenn es richtig betrieben wurde, in der Schule, im Männerchor, im Gemischten Chor und im Oratorienverein, war von jeder echte Gemeinschaftsmusik. Aber gerade im Chorwesen trat im Laufe der Zeit leider allzu oft jener Geist selbstlosen Dienens am Kunstwerk zurück. Nicht mehr das Gemeinschafts-erlebnis des Kunstwerks war vielfach Zweck und Ziel der Chorarbeit, sondern artistische Höchstleistung, geistvoller Drill, der Ehrgeiz, in Wettstreiten den ersten Preis davonzutragen, u. a. m. Schon seit drei Jahrzehnten hat gegen diese Veräuslerung eine Reaktion eingesetzt, ausgehend von der Wandervogelbewegung und sich immer mehr vertiefend in der Arbeit der Singkreise, die das von ihr neuentdeckte alte chorische Musikgut zu eigenen Freude musizieren und das konzertmäßige Auftreten in durchaus verständlicher Opposition gegen die bekannten Auswüchse unseres Chorlebens, aber doch in jugendlich-überstimmter Ekstasie abzuwehren. Und diese extreme Haltung wird von dringenderen Heilspornen aus Vorkriegszeiten gerade heute als die allein seligmachende gefordert, mit einer Einseitigkeit, der gegenüber wir Musiker und Chorleiter Front machen müssen. Gerade weil ich den Wert und die Verdienste der Singkreise und der Jugendmusikbewegung von jeher freudig anerkannt habe, fühle ich mich berechtigt, ja verpflichtet, vor der Ueberlieferung eines an sich gelunden Prinzips zu warnen. Gewiß wir wollen als das Positive der Jugendmusikbewegung verwenden zur Auflockerung der Chorarbeit, zur Anregung der Multiplizierbarkeit unserer Sängerkunst zur Pflege des Volksliedes, nicht in artistisch-ästhetischem Sinne, sondern in Lebensverbundenheit, als Ausdruck seelischer, volkstümlicher Kräfte, zur Weidung und Stärkung eines neuen Stilgefühls. Singen Sie mit ihren Chorsängern Kanonen, Volkslieder in polyphonen Bearbeitungen, veranstalten Sie offene Singstunden und Volksliederabende, singen Sie drei-, zwei- und einstimmig, aber lassen Sie sich nicht einreden, das ist nun die einzige berechtigte Form, in der im Dritten Reich musiziert werden dürfte!

Ich begrüße es aufs wärmste, wenn unsere Chorleiter, die oft noch allzu einseitig in den alten Gleisen sich bewegen, in Kurien und Schulungsagaren zu diesen neuen Aufgaben geschult werden, und gerade der DSB hat ja seit einem Jahr auf diesem Gebiete wertvolle Pionierarbeit geleistet. Ich habe mich selbst in Plauenburg überaus von dem Geist, der in den von Herrn Rosenthal-Heinzel geleiteten Schulungsagaren lebendig ist, und diese Erziehungsarbeit zum Volkslied und volkverbundenen Singen, zu volklich-nationaler, kunstethischer Weltanschauung muß als vorbildlich bezeichnet werden. Jene überströmten Forderungen, von denen ich eben sprach, gehen meistens aus von blutigen Vätern und mustaltischen Dilettanten, die aus ihrem Auermögen eine Tugend machen. Sie können wohl einen einstimmigen Cantus zur Not einüben, sie haben aber keine Ahnung, welche künstlerischen und seelischen Werte selbst in unserer vielfachmächtigen Männerchorliteratur liegen, sie kennen gar nicht die Meisterwerke eines Schubert, eines Schumann u. a. Auch hier gilt des Führers Wort: „Die nat.-sozialistische

Bewegung und Staatsführung darf auf kulturellem Gebiete nicht dulden, daß Nationalisten oder Gauller in den neuen Staat einziehen, um das große Wort zu führen.“  
auf dem Gebiete der Kunst und Kulturpolitik Erziehen Sie ihre Chöre zu diesen neuen und berechtigten Formen des Gemeinschaftsmusikens, aber bleiben Sie nicht dabei stehen! Denken Sie daran, daß Sie als deutsche Künstler die heilige Mission haben, unser Volk nicht nur mit den Schätzen unseres Volksliedes vertraut zu machen, sondern es auch über dieses „tägliche Brot“ hinaus an die Werte unserer großen Meister teilhaben zu lassen an den höchsten Offenbarungen deutschen Geistes und deutscher Seele. Es ist unverantwortlich gegenüber dem Volke, ihm den Zugang zu den großen Meisterwerken unserer Kunst zu versperrern, ihm die gewaltigen Offenbarungen unserer Meister und damit des deutschen Kunstgeistes als überholt, verklungen und verstaubt ausreden zu wollen! Welch leichtfertiges Spiel treibt man mit dem Begriff „Volksmusikultur“ und wie entwürdigend man das Volk, wenn man darunter etwa eine Musikultur versteht, die dem Volke gerade eben noch erreichbar und angemessen ist! Nein, nach unserem Willen soll dieser Begriff einen andern Sinn in sich tragen: Unter „Musikultur“ können wir niemals etwas anderes verstehen als die Pflege unserer höchsten musikalischen Erbküter in ihrer Gesamtheit und in der vollkommensten Reinheit. Und hierzu wollen wir unser Volk durch planmäßige Erziehung und gewiß auch durch Neugestaltung gewisser äußerer Formen des Konzertlebens gewinnen, um es endlich in den großen Ring einer musikalischen Kulturgemeinschaft einzubeziehen.

## Kleine Chronik des Auslandsdeutchtums

D.A.Z. Auf Grund der amtlichen, vom Nationalen Staatsamt in Prag bearbeiteten Wahlergebnisse hat jeder letzte Staatsbürger in der Tschechoslowakei seine Stimme für die Sudetendeutsche Partei abgegeben und ist Anhänger der Bewegung Konrad Henleins. Demgegenüber ist nur jeder 28. Staatsbürger ein deutscher Sozialdemokrat und jeder 59. ein Anhänger des Bundes der Landwirte, also der beiden indendenten Parteien, die bisher und auch heute in der Regierung der Tschechoslowakei vertreten sind.

Die Sudetendeutsche Partei hat am 1. Juni eine Mitgliederliste veröffentlicht; sie zählt jetzt über 300 000 organisierte Mitglieder.

Der Deutsche Kulturbund, der der größte deutsche Sängerverein in der Tschechoslowakei mit rund 500 000 Mitgliedern, hielt seine Hauptversammlung zu Pfingsten in Karlsbad ab. Er hat in den 16 Jahren seines Bestehens 90 Millionen Kr. für Schulen, Kindergärten und Heimstätten aufgebracht.

Die Joeselerschen Anstalten in Stanislau (Galizien), deren Betreuungsbearbeitung den deutschen Siedlern in Kleinasien und Wolhynien gilt, befinden sich infolge der allgemeinen Landwirtschaftskrisis und der Zerstörungen durch das Hochwasser vom Juli 1934 in einer ungemein schweren Lage.

Die deutsch-angelsächsische Gemeinde Glogovac-Schuberg in Bounien (Südfrankreich) wurde von einem schweren Hagelunwetter heimgelacht und bedarf, da Bierernten in den letzten Jahren vorausgegangen, dringender Hilfe.

Der Vorsitzende des Deutschen Volksrates für Siebenbürgen (Rumänien), Dr. O. A. Nadel, ist wegen Krankheit zurückgetreten; an seine Stelle wurde Dr. Hellmut Wolff gewählt.

Die deutsche Segelfliegergruppe in Barcelona (Spanien), die erst seit April 1934 besteht, besitzt bereits vier Flugzeuge.

Die Deutsche Schule in Saloniki (Griechenland) ist jetzt Vollanstalt und wird durch einen Erweiterungsbau vergrößert.

In Swatopmund (Südwestafrika) starb im Alter von 85 Jahren der Missionar der Rheinischen Mission Wilhelm Eich, der seit 1870 mit Ausnahme einer vierjährigen Unterbrechung in Südwestafrika anwesend war.

Die Deutsche Sonabendschule in Sydney (Australien) feiert die 50jährige Wiederkehr ihres Gründungstages.

Die Deutsche Volksgemeinschaft in Mexiko stimmte der Errichtung einer neuen Schule zu, die lediglich von Mexikanern besucht werden und die Deutsche Oberrealschule entlasten soll.

Argentinien entsendet zu den diesjährigen südamerikanischen Rudervereinsfesten in Rio de Janeiro auch eine Bierermannschaft des deutschen Rudervereins Teutonia.

Die vorstehenden Nachrichten wurden den Länderrichtern des jochten erschienenen Juliheftes der Zeitschrift des Deutschen Auslandsinstituts Stuttgart „Der Auslandsdeutsche“ entnommen, die mit der Zeitschrift des DDA „Deutsche Arbeit“ verbunden ist.

## Ein frommer Badegast in Teinach

aus dem 17. Jahrhundert

Ein seltsamer Gast weilte gegen Ende des 17. Jahrhunderts zur Badetur in Teinach — es war die gottselige Jungfrau Beata Sturm — die schwäbische Tabea genannt, weil sie wie die aus der Apokalypse Kap. 9, Vers 38—42 bekannte zu Toppe lebende Jüngerin Tabea in seltener Hingabe ein Werk der Barmherzigkeit an Armen und Kranken ausübte.

Eine Lebensbeschreibung, die der M. Georg Conrad Krieger, Warrer zu St. Leonhard in Stuttgart verfaßt, betont in der Vorrede, daß leider keine vollständig zusammenhängende Historie ihres ganzen Lebens zusammengefaßt werden konnte, „teils weil die Seelige ihren Schatz so meistens im Verborgenen getragen und sich mehr ein- als auswärts gekehrt“, teils weil die Personen, welche mit ihr im Umgange standen, keine zuverlässigen Angaben machen konnten.

Geboren war Beata zu Stuttgart am 17. Dezember 1682 als Tochter des am sein Vaterland verdienten Johann Heinrich Sturm, hochfürstlich württembergischer Ober- und Justizrat, auch löbl. Landschafts-Consulent und der seligsten Beate, einer geborenen Zeller, deren Vater fürstlicher Rat, Generalsuperintendent und Abt in Rebenhausen war.

Schon in früherer Jugend litt die Jungfrau an einem schweren Uebel an beiden Augen und suchte 1691, fast blind, in Teinach Heilung. Anfangs, so erzählte sie, sei keine Besserung zu verspüren gewesen, darauf sei es aber auf einmal ungemein leicht um sie geworden, so daß sie ein Blümlein habe sehen können und entzückt ausrief: „Es wäre ihr nicht lieb, wenn sie nicht blind gewesen wäre, indem sie die Herrlichkeit der Kreaturen nicht also bewundert haben würde, als sie jetzt tut.“ — gewiß ein schönes Bekenntnis eines neunjährigen Kindes.

Ein Jahr darauf wurde Beatens Vater in französische Gefangenschaft abgeführt und einige Wochen nach diesem traurigen Ereignis verlor sie ihre Mutter. Die Teinacher Kur

hatte geholfen und nachdem sich die Jungfrau durch einen gerade in Stuttgart anwesenden berühmten „Oculisten“ einer fünfmaligen Operation unterzogen, konnte sie notdürftig schreiben und lesen lernen.

Als 1709 der Vater starb, führte sie ihrem jüngeren Bruder den Haushalt, aber kurz darauf wurde dieser zum Legationssekretär in Regensburg ernannt. Beata verließ nun Stuttgart und begab sich in das Kloster zu Blaubeuren, wo ein Freund ihres Vaters, Matthäus Fienwein, das Amt eines Prälaten verlor. 1713, als dieser nach Stuttgart verkehrt wurde, lehrte auch Beata wieder in ihre Vaterstadt zurück, wo sie bis zu ihrem Lebensende im Hause eines anderen Bruders wohnte.

Fast jeden Sommer weilte sie als Badegast in dem ihr so lieb gewordenen Teinach, wo sie viel Gutes tat, nachdem sie den ihr unerschütterten Erbteil der verstorbenen Eltern, der in Kleibern, Schmad und sonstigen Kleingütern befreit, zu Geld gemacht hatte, um es für die Bedürftigen zu verwenden. Als sie einmal krank wurde und man in ihrem Kasten frisches Bettzeug holen wollte, da gewahrte man mit Bewunderung, daß nichts mehr übrig war, da Beata alles verchenkt hatte. Sie selbst kleidete sich schlecht und weit unter ihrem Stand, ja sie gab die Kleider oft von ihrem eigenen Leib hinweg, wenn sie die Notdürftigkeit anderer sah. Von ihrer Liebe genossen alle die, so ihrer am Bedürftigsten waren, die Verbotenen die sich äußerlich Kämpfenden, die in Schulden stehenden, die Angefohtenen, die Witwen und Waisen, die Armen überhaupt und die Kranken, die in Spitälern, Lazareten und anderen Stätten Liegende“, zu welchen sonst nicht leicht jemand einzutreten pflegt.

Oft hatte sie zwei Tage keinen Bissen zu essen gehabt, einmal mußte sie sogar die Kur in Teinach aufgeben, (sie hatte immer viel unter ihrem Augenlid zu leiden), da sie durch Almosengeben sich so entzündet hatte.

In dem strengen Winter 1729 führte sie Beschwernlichkeiten und zweifelte, in die Kirche gehen zu können. Sie wagte es aber doch und da gerade eine Materie nach ihrem Geläumd gepredigt wurde entzündete sich die Freude und Lust ihres Geistes darüber begehrt, daß von dieser innerlichen Hitze auch zuletzt der Leib wärm wurde, so daß sie die Kälte nicht mehr verspürte.

Ihre letzte Stunde sollte nicht mehr fern sein. Am 4. Januar 1730 war sie noch in der Kirche, einen Tag darauf lag sie im Fieber und am 11. hatte diese treue Besucherin Teinachs ihre Seele ausgehaucht. R. Lind.



Dr. Lewald 75 Jahre alt. Der Vorsitzende des Organisationsausschusses für die Olympischen Spiele 1936 in Berlin, Dr. Theodor Lewald, ein bekannter Vorkämpfer der deutschen Sportbewegung, wird am 18. August 75 Jahre alt.

## Der Sohn des Autokönigs

Ein heiterer Roman von Anton Schwab

Uebersetzung: Prima-Romanekorrespondenz, Berlin-Schöneberg

21. Fortsetzung

Alfred arbeitet mit Tobby im Betrieb. Es macht ihm Spaß, den ganzen Arbeitsvorgang kennenzulernen, und Boulton freut sich über sein großes Interesse.  
Um die Mittagszeit trifft Alfred die Schwester und ruft ihr auf der Treppe zu: „Kitty, ich habe einen Vordränger! Was gibt es Neues?“  
„Was ganz Feines! Komm mal mit in die Küche! Lolott freut sich auch, wenn sie ihren Kavalier aus dem Stadtpark einmal wiederseht.“  
Alfred wird ein wenig rot.  
„Weinst du...?“  
„Bestell dich nur nicht und tue so gleichgültig! Als ob dir die Lolott nicht gefällt! Die ist ja viel hübscher als ich!“  
„Kitty... du und Lolott, ihr seid so geandertschieden. Da ist jedes Vergleiches falsch!“  
„Also, du kommst einmal mit in die Küche?“  
„Dann: man mich im ganzen Hause dann den Topfgucker nennt!“  
„Nun, hast du eine Angst! Na, denn nicht!“  
„Doch doch, Kitty!“ spricht er schnell und folgt ihr in die Küche.  
Lolott schaut vom Herd auf, als die beiden eintreten.  
„Machheit, Feinslein Lolott!“  
„Guten Tag, Mr. Wanders!“ spricht das Mädchen freundlich und eine kleine Rote färbt das liebliche Antlitz.  
„Einfach reizend sehen Sie aus in dieser Kleidern Tracht!“  
„Lolott, jetzt will er sich einschmeicheln! Er hat nämlich furchtbaren Hunger“, lacht Kitty.  
„Wirklich?“  
„Sie ist so allerliebste! denkt Alfred. Er nicht mehrmals: „Ich habe Appetit, einen Vordränger, ich könnte alles, was ich sehe, verschlingen!“  
„Sie wollen gewiß erfahren, was wir Schönes gelocht haben, Mr. Wanders?“  
„Sehr gern!“  
„Sagen Sie doch nicht immer Mr. Wanders, Lolott. Er

nennt Sie doch auch Lolott. Nicht wahr, Bräutchen, dir ist es auch lieber, wenn sie Alfred sagt!“  
„Aber natürlich! Tausendmal lieber!“  
„Aber das geht doch nicht!“  
„Probieren Sie es nur mal, Lolott! Alfred... A—f—f—e—d! Alfred! Geht ganz wunderschön!“  
„Alfred!“ spricht Lolott gehorham und wird ein wenig röter dabei.  
„Nicht wahr, ein hübscher Name!“ lacht Kitty.  
„Er ist sehr schön!“ sagt Lolott einfach.  
„Wie mein Bruder selber! Ach, Lolott, Sie wissen gar nicht, wie ungeheuer stolz ich auf meinen schönen Bruder bin.“  
„Loh doch die Biye!“ lacht Alfred.  
„Alle Damen in Edinburgh sind ganz vernarrt in ihn! Denken Sie einmal, Lolott... als er im Park da noch ein Weisgen auf der Bank gesessen hat, da haben ihm drei Damen Herz und Hand angeboten.“  
„Du bist ein gräßliches Rädel, Kitty! Glauben Sie ihr kein Wort, Lolott! Sie will mich nur vor Ihnen herunterziehen! Seien Sie froh, daß Sie nicht so eine unerzogene Schwester haben.“  
Kitty lacht bellend und sieht Alfred zärtlich an.  
„Ach du dumme Junge!“  
„Ich wäre glücklich, wenn ich eine Schwester hätte, Alfred!“ entgegnete Lolott ernst.  
„Sind wir nicht wie Schwestern, Lolott?“ Herzlich blüht Kitty auf die Freundin.  
Da wird es ganz weit um das Herz Lolotts. Mit beiden Händen faßt sie nach Kittys Rechte und drückt sie impulsiv.  
„Ach ja! Wie Schwestern! Ich bin so glücklich... so sehr glücklich!“  
Das Gespräch bricht jäh ab, denn Irene Butler ist eingetreten. Zum erstenmal sieht Alfred das hübsche Mädchen und Irene den jungen Mann.  
Ihre Augen begegnen sich.  
Alfred grüßt. Irene blickt etwas von oben herab, aber lebenswärtiger als sonst.  
„Mr. Wanders?“  
„Der bin ich, Miß Butler! Ich freue mich, Sie kennenzulernen!“ sagt Alfred höflich und muß daran denken, daß er dieses Mädchen auf des Vaters Wunsch hätte heiraten sollen.  
„Danke! Wenn ich ehrlich sein soll, so erlosch erfreut bin ich nicht, aber Sie scheinen doch mehr Gentleman zu sein wie dieser

obskure Herr Tobby... oder wie er heißt! Sie sind in der Tat gedrungen, haben Unruhe hineingebracht. Ich hoffe, daß jetzt wenigstens die Herren wissen, daß wir Gentlemen gern aufnehmen, aber... keine Regel wie Mr. Tobby... oder wie er heißt!“  
„Aber das haben Sie schon gesagt!“  
Irene dreht sich jäh um und erschrickt, denn Tobby steht grinzend im Rahmen der Tür.  
„Besten Dank für das Kompliment, meine Gnädigste.“  
Irene findet nur langsam ihre Sprache wieder.  
„In der Küche scheint sich ja alles zu verammeln. Ich finde, daß es nicht der rechte Platz für Ansammlungen ist.“  
„O bitte, Miß Butler! Ich suche meinen Freund. Er wird dringend gebraucht. Sehr dringend sogar. Alfred... willst du die große Güte haben! Sie Butler wünscht dich zu sprechen!“  
„Aber selbstverständlich!“ Alfred erhebt sich rasch, macht eine kurze Verbeugung den Damen zu und verläßt das Zimmer. Tobby steht noch an der Tür.  
„Wollen Sie uns nicht von Ihrer unerwünschten Gegenwart befreien?“ sagt Irene scharf.  
„Ich wollte Ihnen nur noch etwas sagen, Miß Butler!“  
„Da bin ich wirklich neugierig!“  
„Ich hatte Sie mir anders vorgestellt!“  
„So!“  
„Nicht hübsch! Aber Sie sind äußerlich hübscher als ich dachte, aber innerlich... da entsprechen Sie nicht meinem Geschmack! Einen Vorschlag zur Güte! Seien Sie ein bißchen netter! Ich verspreche, Ihnen gegenüber der vornehmste Gentleman des Englands zu sein.“  
Irene muß unwillkürlich lachen.  
„Gentleman... das liegt Ihnen ja nicht!“  
„Auch wieder richtig! Ich bin mehr Naturbursche! Aber... wenn Sie netter werden... ich ändere mich! Auf Wiedersehen, meine Damen!“  
Irene ist etwas verächtlicher gestimmt.  
„War das nun ein Kompliment oder das Gegenteil?“ sagt sie halb für sich, halb zu Kitty.  
„Von Tobby... ein Kompliment? Oh, haben Sie eine Ahnung, wie groß der sein kann!“  
„Ich habe ihn kennengelernt! Ich hatte das zweifelhafte Vergnügen zu sehen, wie er die Tür mit der Art einschlug.“  
„Das wird nie wieder vorkommen!“

(Fortsetzung folgt.)

### Eisenbahner werden neu gekleidet!

Neue Rangabzeichen — Toppe mit Umgelegtrogen, welches Hemd, schwarzer Binder

Die Reichsbahnverwaltung teilt mit, daß neuerdings auf eine schickere Gestaltung und Ausstattung der Dienstkleidung Wert gelegt werde. Mehrfache Anregungen aus dem Kreise der Reichsbahnbediensteten ließen erkennen, daß das Personal selbst eine schickere Dienstkleidung wünscht. Da ferner nicht zu verkennen ist, daß das Tragen einer schickeren Dienstkleidung günstig auf Haltung und Dienstfreudigkeit des Personals einwirkt, hätten die beteiligten Stellen die zweckmäßige Gestaltung und bessere Ausstattung der Dienstkleidung geprüft. Nachdem diese Erörterung nun abgeschlossen ist, teilt die Hauptverwaltung die Neuerungen an der Dienstkleidung mit.

Die Toppen werden weiterhin aus dunkelblauem Wolstoff zu schwarzen Hosen getragen. Die Toppe erhält aber einen wesentlich verbesserten Schnitt. Sie kann auch mit offenem Umgelegtrogen nach Art des Ziviltragens getragen werden. Dann haben die Eisenbahner weichen oder blauweißgestreiften Stehmuldegezeugen mit gleichem Oberhemd oder Borchemd und schwarzem Längsschlepp dazu anzulegen. Von besonderer Bedeutung ist, daß bei den deutschen Eisenbahnern nunmehr die Rangabzeichen auf Achselstücken getragen werden, wobei Silber- und Goldgestirbt vorgezogen ist. Auch bekommen die Toppen jetzt Kragenspiegel, an denen das gestülpte Rad wieder erscheinen wird, das zunächst zugunsten des Hoheitszeichens verschwunden war. Das Hoheitszeichen wird über der Reichsfarbe nunmehr an der Nahe aus dunkelblauem Tuch getragen, die die Form der Reichswehrschulmütze und Schnüte erhält. Die bisherige Dienstkleidung ist aufzutragen, jedoch sind die neuen Abzeichen anzubringen und die bisherigen Metallknöpfe durch neue Silber- und goldgefarbte zu ersetzen. Wegen der Dienstkleidung für das Personal der Eisenbahndienstfahrt ergeben besondere Anweisungen.

### Schicksale, in Schweinsleder gebunden

Das Archiv der tausend Testamente

In Dahlem bei Berlin befindet sich das Geheimen Staatsarchiv. Dieses Archiv ist darum besonders interessant, weil es eine stattliche Anzahl historisch bedeutender Testamente enthält — Testamente von berühmten deutschen Männern, deren letzter Wille hier getreulich registriert und aufgehoben wurde. Aus diesen vergilbten Papieren weht der Hauch der Geschichte. Man müßte ganze Tage und Wochen in dem Archiv zubringen, wenn man auch nur einen Teil dieser ehrwürdigen, von Geistern und Geheimnissen der Vergangenheit umwitterten Dokumente lesen und entziffern wollte. Rund 100 000 Stück werden hier in Dahlem verwahrt! Eine gigantische Sammlung von größter kulturgeschichtlicher Bedeutung. Da findet sich zum Beispiel neben den zahlreichen Testamenten namenloser alter Berliner Bürger der „letzte Wille“ Blüchers und das Testament Adalbert von Chamisso, Dichters des „Liedes vom Hain“. Wer überhaupt nur Sinn und Verständnis hat für die Geschichte und die Familienchronik altenglischer Berliner Geschlechter, wird hier eine wahre Fundgrube finden. Die reichen Berliner von anno dazumal, die sich meist aus eigener Kraft durch Fleiß und Fähigkeit ein ansehnliches Vermögen erworben hatten, sind mit ihren Testamenten vertreten. Wenn jemand im Zweifel ist, ob er nicht doch etwa von einer reichen Familie abstammt, der möge sich im Geheimen Staatsarchiv vergewissern, wie weit seine Vermutungen berechtigt sind: man könnte aus diesen vergilbten Papieren eine fesselnde Chronik schreiben, die Geschichte der reichen Leute zwischen 1600 und 1850, die Biographie mancher sensationeller „Vermögenden“, die zu ihrer Zeit viel besprochen und debattiert wurden. Mancher Sinnes von ebendem findet sich mit seinem in Schweinsleder gebundenen „letzten Willen“. Man beneidet die glücklichen Erben, denen diese fantastischen Summen in den Schoß fielen und die selbst wieder schon längst ihr Testament gemacht haben.

Etwas Ergreifendes haben diese stummen, toten, vergilbten Papiere, denn manchmal ist es, als würde man noch dahinter den lebendigen Atem verspüren, die sanfte Tragik des Altmerdens, die Verklärung und das unabwendbare Schicksal eines nahenden Endes. Viele Altendberge von alten Testamenten — es gibt kaum eine Stadt, die in der Zahl damit konkurrieren könnte — sind in den Altentamern der Berliner Gerichte gefunden worden, als man nach der Machtübernahme daran ging, die Dinge zu reformieren. Man hat sie fein säuberlich und behutsam als stumme Zeugen einer verflunkenen Zeit zusammengetragen, den Nachkommen und Zeitgenossen zur Erbauung. Jeder anderen Revolution wären diese „wortlosen“ Papiere gewiss zum Opfer gefallen. Aber gerade da zeigte sich wieder das starke Biedergefühl des Nationalsozialismus, die Ehrfurcht vor den Dokumenten einer großen Tradition.

### Unsere Kurzgeschichten

### Hero und Leander der Petroleumfelder

Von Heinz Oskar Wuttig

Seit langem ahnten wir schon, daß Stomps eines Tages wegen dieser rothaarigen Jenny eine große Dummheit begehen würde. — Jehn Räder an jedem Finger hätte er in Galveston haben können und die Schönsten dazu. Ethel, Mary, Grace, Francis und wie sie hießen, alle waren sie verschossen in Stomps. Er aber achtete sie nicht einmal, schnippte nur mit dem Finger und verzehrte sich weiter in heißer Sehnsucht nach der ferneren Jenny, die in Houston Teller wusch und den Sproßlingen ihres Chefs die Roggnasen putzte. — Ueber zweihundert Kilometer lagen zwischen Galveston und Houston. Eine ganz schöne Entfernung für Lebende, die arme Hande waren und nun Hero und Leander der Petroleumfelder spielen mußten.

Stomps machte uns wirklich etwas Sorge, trotzdem wir die ungewohnte Rote von Texas waren, die zwischen Trinity- und Brazos-River Bohrlöcher in die fettige Erde vertiefte. — Er war nämlich ein feiner Bursche. Der einzige Holländer unter uns Deutschen, Engländern, Portugiesen, Mexikanern und Chilenen. Er kam von der Scheldemündung, war eigentlich Fläme, hatte Knochen wie ein Gaul und ein sanftes Herz. Arbeiten konnte er für drei. Ost genug hatte er für manchen von uns die doppelte Schicht übernommen. Und das vergaß ihm keiner. Nur über die Sache mit der Jenny schüttelten wir die Köpfe. — Schön, wir waren auch verliebt. Jeder von uns in eines der süßen Mädchen von Galveston. Aber wenn die Woche herum war, so wurde uns die Sache schon wieder langweilig, und wir wechselten über von Blond zu Schwarz oder von Rot zu Grün. Doch zu reden war mit ihm darüber nicht. Er liebte Jenny. — Infolles, besinnungslos, treu und mit heißem Herzen.

Da kam die Regenzeit. Nach Galveston kamen wir nicht mehr hinüber. Immer schwieriger wurde unsere Arbeit. Die Bohrmaschinen, die Motoren sackten uns auf dem durchgeweichten, lehmigen Boden weg. Kleine Erdstöße zerstörten die Leitungen. Und oft saßen wir tagelang in unseren Wellblechboxen und warteten auf neues Baumaterial. Stomps sah immer nur am Fenster und starrte hinaus. Durch den Regen in die Richtung, wo weit, weit Houston liegen mußte. — Nichts war mit ihm anzujagen. Nieß man ihn an, so feuchte er nur melancholisch auf und versiel wieder in sein Starren. — Natürlich war es dumm, hier untätig zu sitzen, wenn zweihundert Kilometer weiter in der Stadt ein Mädchen war, das man abgöttisch liebte und das ebenfalls auf den Tag wartete, an dem Stomps sie endlich wieder in seine Arme schloß. — Aber da war doch nichts zu machen. Wir waren abgedrückt. Selbst für Geld und gute Worte kam man nicht aus unserem Camp heraus.

Es blieb wirklich nichts anderes übrig, als zu warten, bis unsere fünf Monate zur Abklärung waren. Der Regen dauerte noch immer an. Da gab es eines Tages doch unerwartet ein ganz schönes Stück Arbeit. Das Wasser, das in Strömen vom Bahndamm heruntergelaufen war, hatte das Gerüst eines großen Bohrturmes, der nahe an der Strecke stand, völlig unterpflüßt und die ganze Holz- und Eisenkonstruktion war mit einem Riesenschutt umgefallen und zum großen Teil auf die Weiselanlagen gestürzt. Alle verfügbaren Leute wurden herangezogen, um das Hindernis zu beseitigen, denn nur eine Stunde später sollte der Expres, der aus Houston kam und nach New Orleans fuhr, die Stelle passieren. Fieberhaft wurde gearbeitet. Nur Stomps hatte beim Bohlentragen ein Schwerkentemmo eingeschlagen. Ihn schien gar nichts daran zu liegen, daß die Strecke möglichst schnell frei wurde. Und richtig, die Zeit reichte auch tatsächlich nicht aus. Ueberall lagen noch Schwelken, Träger und Riegel auf den Gleisen, als weit hinten schon die Rauchfahne des Zuges sichtbar wurde, die Warnungsböller ertönten und aufgestellte Posten die Fahnen schwenkten, um den Expres zum Halten zu bringen. Schwer schauend, mit kreischenden Bremsen, mit Geschöhn und Gedäch kam das Ungeheuer schließlich fünfzig Meter vor der Unfallstelle zum Stehen. Verängstigte und ärgerliche Gesichter der Reisenden kamen aus den Fenstern zum Vorschein. Jagführer, Heizer und Begleitpersonal kamen herbeigeeilt, und nun verdoppelten alle mit vereinten Kräften ihre Anstrengungen, um das letzte Hindernis zu beseitigen. Endlich war es soweit. Mit viel Getöse fiel der letzte Träger von den Gleisen die Böschung herunter. Die Strecke war frei. — Jehn Minuten nur hatte der Aufenthalt gedauert. Die Zugbeamten gingen zurück zum Expres. Da stieß dieser plötzlich vor ihnen eine gewaltige Rauchhaule aus, die Räder fingen an sich rückwärts zu drehen. — erst langsam, dann schneller, schließlich kam er in Fahrt und rückwärts. — rückwärts entrollte er vor den langsamlos entsetzten Gesichtern des Jagführers, des Heizers und der übrigen Beamten. Auch wir sahen ihm sicher nicht sehr geistreich nach. Endlich aber kam Bewegung in die verdühten Eisenbahner und wild schreiend und gestikulierend rannten sie dem Zug nach. Es war zu spät. Auf Touren gekommen, fuhr die schwere Lokomotive, die Wagen mit sämtlichen Passagieren der South-Western Line vor sich herschiebend, den Weg nach Houston zurück, und endlich dämmerte es auch bei uns, wer den Zug gekannt hatte. Ein einziger fehlte von uns. Und das war Stomps.

Jahwohl, es war Stomps, der im Führerstand des Expres die Ventile öffnete, blanke Hebel bediente, Kohlen schaufelte und endlich mit lachenden Augen auf den kletternden Tourenzähler blickte. Nicht umsonst war er einmal im Osten als Heizer gefahren. Jetzt ging es mit Vollkraft zu Jenny! Hallo, zurück zu Jenny! Was kümmerte es ihn, wenn die dreihundert Reisenden, die nach New Orleans wollten, verzweifelt im Zug die Hände rangen. Das Rabel der Notbremse hatte er mit einem Hammerschlag durchgeschlagen. Achtzig Sachen hatte er drauf. — fünfundsachtzig. — neunzig!

Aber auch das geprellte Zugpersonal war nach dem ersten Schreck nicht untätig geblieben. Keiner von uns hatte natürlich Stomps verurteilt. Wir waren volljährig! Nur ein plötzliches irrsinnig gewordenen Reisender konnte sich diesen Streich erlauben haben. Zuerst einmal wurde von unserem Lager aus die ganze Strecke telefonisch freigegeben, damit kein Unheil passierte, und dann die schnellste Lokomotive der Strecke, die 125 Kilometer macht, herbeigerufen. Die Jagd begann.

Aber sie war aussichtslos. Der Vorsprung von Stomps war nicht aufzuholen, und als die Verfolger den Ausreißer endlich zu Gesicht bekamen, stand der Expres ganz ruhig schnaufend, führerlos und mit aus den Fenstern hängenden, schreienden Passagieren etwa drei Kilometer vor Houston auf freiem Felde.

Trüben in der Stadt aber läute Stomps ein kleines, rothaariges Mädchen.

### Sonderling oder Narr!

Hermann Löns, der eigenartige niederdeutsche Heidekünstler, gestandte sehr oft in seinen Schilderungen über Land und Leute die Rede: „Es gibt so'n Menschen und solche Menschen“. In beiden Sätzen hat er auch sehr oft seinen Sarcasmus ausgelassen. — In welcher Sattung aber hätte Hermann Löns diesen Menschen erzählt, von dem ich den Lesern heute erzählen will?

Dieser Mensch lebte tatsächlich in einer rheinischen Großstadt und seine Lebens- und Sterbensgeschichte hat sich auf dem Gebiet der Hundeliebe oder Hundennarrheit ganz so abgespielt, wie ich es Ihnen schildere. Ich weiß sie von einem durchaus ernten Fortbandsmitglied eines Naturfreundevereins, dessen Mitglied er war. Nun, und wenn schon gar mancher Mensch im Leben auf den Hund gekommen ist, so dürfte es wohl sehr selten passieren, daß einer im Tod unter die Hunde kommt, und das ist dieser Mann wirklich gekommen.

Dieser Hundfreund oder -narr muß wohl in seinem Leben mit den Menschen sehr böse Erfahrungen gemacht haben, daß er alle besseren Gefühle und seine Liebe seinen beiden Hunden schenkte, seinen Lieblingen, und drum nannte er sie auch nur „seine Freunde“.

Daß er mit seinen „Freunden“ die Menschen sah, in die Stille des großen Waldes, der in Zeit von 1/2 bis 1 Stunde mit der Elektrischen zu erreichen ist, ist schon ganz verständlich. Aber daß in ihm ganz allmählich der Gedanke reifte, nicht unter den Menschen im Tode vereint zu liegen, sondern weit draußen im Wald bei seinen vierfüßigen „Freunden“. Das ist so absurd, daß ein normaler Mensch lange gebraucht, ehe er das in seinem Verstandeslatten verdaut hat. Und er hat es fertig gebracht, allen Hindernissen zum Trotz, er hat alle einschlägigen Behörden bis hinauf zum Ministerium in Bewegung gesetzt, und weil er Geld hatte und so eine große Stadtverwaltung für diesen Stoff stets große Verwendung hat, konnte er sich draußen im stillen Wald eine Grabstätte sichern für seine „Freunde“ und sich. — Man kann sich denken, ohne verschleierte dicke Altenbündel ging das nicht ab.

Der Mann hatte eine Reihe großer Miethäuser, die immer unrentabel wurden, weil die Steuern für die Stadtverwaltung immer rentabler wurden und da der Mann ob dieser Steuern krank und trübler wurde, da bot er sich an: „Was soll ich mit den Häusern und mit dem Gerger und schenke der Stadt die meisten Häuser, und die Stadt setze ihm eine schöne Rente aus, die ihm und seinen Freunden gut ausreicht.“

Geld und Zeit und weniger Steuerjorgen ermöglichten es ihm, mit seinen „Freunden“ in der nun für ihn schöner gewordenen Welt, schöne Stunden zu erleben und draußen in der Waldstille zu philosophieren und zu philosophieren, um schließlich überzeugt zu werden, daß das Leben — mit und ohne Menschen? — gar keinen Zweck und Sinn hat und so verlor sich bei ihm ganz allmählich in diesem Dasein die Grenze zwischen Mensch und Tier.

Und als sich nun seine beiden „Freunden“ von dieser schönen Welt für immer verabschiedet hatten, ließ er sie in seinem „Familiengrab“ beerdigen, war voller Trauer und leute ihren Grabsteine.

hörte dem Eisloerein an, und die Musikhochschüler ehrten ihren Gönner durch vollzähliges Erscheinen, und damit auch alle seine um ihn Trauernden, ihm die letzte Ehre erweisen konnten, war dafür gefordert, daß sie frei mit der Elektrischen bis zur nahen Waldstation fahren konnten.

Bei der Beisetzung selbst, wurden feierliche, zu Herzen gehende Ansprachen gehalten, die den edlen Tierfreund ehrten. Die Musikhochschüler sangen ergreifende Lieder. Blumen und Lannengrün wurden ins Grab gestreut und dann deckte die kühlende Erde seine Asche, denn sein Leichnam wurde auf moderne Art schnell in Asche verwandelt. Da nun ein solches Leichenbegängnis so weit draußen in gesunder Waldluft auch Hunger macht, so war auch dafür gefordert, daß alle Teilnehmer in einem nahen Waldkaffee Stärkung fanden. Die Stimmung wird wohl eine sehr gerührte gewesen, läßt sich doch auch denken, denn so was kommt nicht alle Tage vor.

Ganz gewiß hat mancher Teilnehmer dieses eigenartigen Begräbnisses seine eigenen Gedanken gehabt, und wer Philosoph war, wird sich den Kopf zerbrochen haben, ob dieser Mann die höchste Lebensweisheit errungen hatte. Absonderlich ist jedenfalls die ganze Geschichte und absonderlich die Grabstätte eingestrichelt mit einer Koniferenhecke. Absonderlich die Grabsteine der Hunde mit den rührenden Inschriften, absonderlicher aber noch der Gedanke, daß da unter Hundchen ein Mensch liegt, also tatsächlich „unter den Hund gekommen“.

Die Stadtverwaltung hat die Pflicht übernommen, das Grab zu unterhalten. Vielleicht wird diese Stätte später einmal ein Wallfahrtsort für Sonderlinge und Philosophen.

### Berliner Humor

Nicht selten mußte bei Ausbrüchen eckiger Berliner Humors unsere geliebte Vogelwelt herhalten, um dem mehr oder weniger drohenden Scherz die Richtung zu geben.

Dier kleine Anekdoten wissen von dieser Beobachtung zu erzählen. Gans, Strauß, Papagei und Dompfaff bilden das Quartett, um das sich der Humor rankt. Friedrich Wilhelm IV. sah gutgelaunt bei der Tafel. Neben sich hatte er eine ihm nicht gerade sympathische Dame zu sitzen. Wüßlich nahm er einen Vöfel und hielt ihn der Dame vors Gesicht. „Was ist das, Gnädigste, wenn Sie in den Silbernen Vöfel schauen?“ Niemand konnte es erraten. Endlich sagte der König laut: „Silberbild!“ Aber leise zu seinem Adjutanten: „Eigentlich meinte ich Vöfelgans!“

Als Friedrich Wilhelm noch Kronprinz war, besuhte er einmal den eben von seinem Vater, dem König, Friedrich Wilhelm III., zum Dompfaff ernannten Pastor Strauß, der noch einige Tage in Jericho amtierend mußte. „Ja, ja, lieber Strauß“, sagte Friedrich Wilhelm, „mein Vater ist zwar nicht wie der liebe Gott allmächtig, aber er hat es doch fertig bekommen, aus einem Strauß einen Dompfaffen zu machen.“

Die Anekdoten um Papa Brangel gehen in die Tausende. Reizend sind die Geschichten von seinem Papagei. Brangel hatte einen prächtigen Papagei zum Geschenk erhalten, der berühmt dafür war, daß er die Worte „Papa Brangel“ ganz deutlich aussprach. Bei einer Gesellschaft wollte ein Gast, als Brangel nicht am Tisch saß, den Papagei zum Sprechen bringen und fragte, indem er Brangels Stimme markierte: „Jakob, kennst du mich?“ Der Papagei blieb stumm. Da stand der König auf, der unter den Gästen weilte, und fragte, ohne Brangels Sprache zu markieren: „Jakob, kennst du mich?“ Sofort freilachte der Papagei freudig: „Papa Brangel — Papa Brangel!“

Derselbe Papagei, der uralt war und die schneidenden Klammern des alten Generalfeldmarschalls nachahmte, bekam eines Tages von einem Spatzvogel ein Ei in den Käfig gelegt, und Papa Brangel, der den Vogel über alles liebte, ließ das Ei ständig im Käfig liegen. Jeder, der den Papa bewunderte, mußte von da ab Brangels klandige Erklärung hören: „Sehne mal, Jakob hat's Ei gelegt — ne so'n Kas!“

### Humor

Der eheliche Fieber Paul hat seinen Beiz verloren. Deshalb gibt er eine Anzeige auf: „Der Dieb, der gestern meinen Pelzmantel aus dem Kaffeehaus mitnahm, ist erkannt. Wenn er ihn nicht zurückgibt, wird Anzeige erlassen.“

Am nächsten Tag kam das Gegeninsetat: „Der erkannte Dieb bereut seine Tat tief. Er bittet den Eigentümer, den Beiz bei ihm abholen zu wollen.“

Zutraulich Im wunderschönen Monat Mai fragt Renner den Marbes: „Haben Sie dieses Jahr schon den Kadus gehört?“

„Was heißt gehört? Sogar gesehen habe ich welche!“

„Wirklich? Das sollen doch ganz besonders seltene Tiere sein!“

„Scheu? Kann ich nicht finden. Bei mir sitzen sie ganz ruhig auf dem Klavier und auf dem großen Pfeilerpiegel.“



Der Vorsitzende des für die Olympischen Theodor Lewald, der deutschen Sport-August 75 Jahre alt.

Sie sind in dieses Ich höffe, daß Gentlemen gern Lobby ... oder wie

Tobst steht grin-

Gnädigste."

edem. Ich finde, en ist."

Freund. Er wird (steed ... willst du dich zu werden!"

h reich, macht eine t das Zimmer.

inshkten Gegenwart

Wißt Vatter?"

schier al' ich dachte, meinem Geschmack! schen netter! Ich te Gen'teman Ob

erburtsche! Aber ... Auf Wiedersehen,

Regenteil?" sagt sie

haben Sie eine

as zweifelhafte Ber- zt einschlug."

(Fortsetzung folgt.)



# Wehrwille und Wehrkraft

## Die Sendung des Frontsoldaten

Stahlfester Vernichtungswille beherrschte im Weltkrieg die Kämpfer diesseits und jenseits von Rheinland. Aber trotz aller rücksichtslosen Entschlossenheit in unzähligen Schlachten, trotz aller grausamen Erbitterung, mit der die Gegner im Nahkampf aufeinander prallten, fand doch keinen Platz in der Seele der Krieger. Tapferkeit und Kameradschaft sind die Grundelemente soldatischen Verhaltens. Der Soldat, der selber tapfer ist, bringt auch dem tapferen Gegner Hochachtung entgegen. Diese Hochachtung führt zu dem, was wir Ritterlichkeit nennen. Ritterlichkeit in diesem Sinne ist nichts anderes als Kameradschaftlichkeit gegenüber dem Feinde. Hört die Kampfhandlung auf, so schweigt jegliches Gefühl der Feindseligkeit, und an seine Stelle tritt die Kameradschaft gegen den Verwundeten, entsetzten, gefangenen Gegner. Die Toten des Feindes ehren wir wie unsere eigenen Gefallenen. So ist es Art bei allen zivilisierten Völkern. Unzählige Beispiele von Ritterlichkeit hat es im Weltkrieg auf allen Fronten an beiden Seiten gegeben. Doch bei unseren Gegnern der Engländer, überhaupt der Angelsächsischen, besonders mit gutem Beispiele vorangegangen, liegt tief begründet in seinem Wesen als Erbgut nordischen Blutes.

Die Frontsoldaten kehrten heim und legten die Waffen nieder. Sie kamen aus Blut und Grauen, und wohl keiner war unter ihnen, der nicht alt das Ende des furchtbaren Krieges herbeigesehnt hätte. Jetzt aber sahen sie sich in einer weissen Welt. An Stelle kriegerischer Taten trat die Politik, an die Stelle des Soldaten, des Mannes, der ohne viele Worte zu handeln gewohnt war, traten der intrigierende Politiker, der redende Parlamentarier. Nicht die Männer des Schlachtfelds, die aus „Stahlgewittern“ kamen, die das Letzte tausendmal eingeseht, Millionen ihrer Kameraden in den Gräbern gelassen hatten, bestimmten die Geschicke der Völker, sondern meist Menschen, die nie einen Feindenschuß gehört hatten und jetzt um so lauter parlamentierten. Der Begriff Ritterlichkeit schien ebenso ausgeblüht zu sein aus der Menschheit, wie das Kampferbum des aufrechten Mannes geschwunden ist. Doch Verfolgung, Klistrauen, Leid, Mordtaten schufen die Beziehungen der Völker untereinander. Die Welt trieb offenbar einer zweiten, noch weit schlimmeren Katastrophe zu. So erzuhte allmählich in allen Ländern der Glauben an die Mission des Frontkämpfers. Nur der Soldat des Weltkrieges, der auch dem Gegner mit Hochachtung zu begegnen pflegte, konnte inslande sein, die Völker menschlich einander näher zu bringen. Geschick dies nicht, so mühten alle politischen „Erfolge“ auf schwankendem Grunde stehen. Bereits im Jahre 1928 schrieb mir ein französischer Offizier, der den ganzen Krieg in vorderster Front mitgemacht hatte: „Ich für meine Person würde es mit größter Freude sehen, wenn unsere beiden Länder über alten Streitigkeiten vergessen würden, um sich brüderlich die Hand zu reichen. Um so eher kann ich Ihnen diese Versicherung geben, als diese Gefühle von der Mehrzahl der französischen Frontkämpfer geteilt werden.“ Aber damals klangen alle Versuche, die früheren Kriegsgegner in Fühlung miteinander zu bringen, sich lahm an den Überbäumen der Politiker. Hinaus kam noch eins. Unsere Gegner hatten den deutschen Soldaten auf unzähligen Schlachtfeldern als hochwertig kennengelernt. Mit Verwunderung sprach die Welt von den unerbitterten Leistungen deutscher Heere und Schiffe in allen Erdteilen. Das Bild aber, welches das von lädlichen vorkriegs Elementen irreführende Deutschland nach dem Kriege zum Teil bot, entsprach ganz und gar nicht diesen Erfahrungen. Und wenn man auch wohl ahnte, daß dies nicht das wahre Deutschland sei, so beehrte man sich doch nicht, ihm die Hand zu bieten. Hochachtung will verdient sein — so ist es auch im Völkerverhalten.

Dann kam in Deutschland die große Wandlung. Der deutsche Mensch wurde durch Adolf Hitler zu sich selbst zurückgeführt. Es erstand wieder ein starkes, ein wehrhaftes Deutschland, entschlossen, sich zu verteidigen, aber weissen jeglichem Haßgefühl gegen irgendein anderes Volk. Nunmehr nahmen die bisherigen zogen Verluste feste Formen an. Nachdem der Führer und Reichstanzler allen Völkern, insbesondere Frankreich die Hand zur Veröhnung hingestreckt hatte, und der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, und andere deutsche Staatsmänner einen ersten Appell an die alten Gegner des Krieges gerichtet hatten, sich ihrer Mission der Völkerveröhnung zu erinnern, kamen die Dinge in Fluß. Die große Rede des Führers am 21. Mai ebnete die Bahn in politischer Hinsicht. Französische und deutsche Frontsoldaten trafen in Deutschland und in Frankreich zusammen. Herzliche Begrüßung wurde ihnen überall durch Behörden und Bevölkerung zu teil. Der französische Botschafter in Berlin, Francois Boncet, sprach vor einigen Tagen den

Wunsch aus, daß zwischen dem deutschen und dem französischen Nachbarn die Beziehungen gegenseitiger Rücksichtnahme und Hochachtung zustandekommen möchten, denn sie bildeten die festerste Grundlage des Friedens. Mit dem Bürgermeister von Epou (Herriot), der vor kurzem eine Abordnung ehemaliger deutscher Frontkämpfer empfangen habe, begrüßte er diese „erste Schwalbe“ als Vorboten einer besseren Jahreszeit.

In England ergriff der Thronfolger, der Prinz von Wales, die Initiative, indem er an die alten Soldaten der „Britischen Legion“ die Aufforderung richtete, den deutschen Frontkämpfern in Freundschaft die Hand zu reichen. In beiden Ländern hat dies freudigen Widerhall gefunden. Und nachdem bereits westfälische Frontsoldaten in Brighton (England) vorweilt hatten, konnten wir am 14. Juli der Abordnung der „Britischen Legion“ auf deutschem Boden unseren kameradschaftlichen Willkommengruß entbieten. Wenn dieser Besuch auch kein politischer Besuch ist, so wird er doch in seinen

## Die erste deutsche Fliegertruppe und die Reichsluftwaffe

Gewaltig ist die Entwicklung der Luftwaffe überhaupt: Von kleinen Anfängen vor dem Weltkrieg und schnellem Aufstieg im Kriege bis zur Entfaltung zum neuen „Dritten Wehrmachtteil“ von heute. Zwar hat die deutsche Luftwaffe an dem schier unglaublichen Fortschritt des Militärfortschritts in den letzten fünfzehn Jahren nach dem Kriege praktisch nicht teilnehmen können, aber sie hat eine derartig ruhmreiche Tradition, daß diese ihrem Schaffen am Aufbau einen mächtigen Antrieb gibt. Ist doch der Oberbefehlshaber der Reichsluftwaffe, General der Flieger Göring, selbst einer jener ruhmreichen Kämpfer, die im Kriege ihren Mann in ungeschätzten Luftkämpfen heldenhaft gehalten haben. Dieser Geist wird durch ihn und durch die beachtliche Zahl anderer erfolgreicher Kriegsveteranen in der heutigen Reichsluftwaffe nachgehalten und auf den jungen Nachwuchs übertragen. So lagte der letzte Inspektor der deutschen Fliegertruppe, Oberleutnant Heehne, in der Luftwaffenzeitschrift „Koffhäuser“: „Nur war die Geschichte der ersten deutschen Fliegertruppe, gemaltig ihr Werden, ruhmbedeckt ihre Taten. Jung wie die Fliegertruppe war das Heribild, das deutsche Jugend in heiligster Vaterlandsliebe, stets mahnend für alle Zukunft, hinan. Das Diktat von Versailles zerbrach vor die gesamte Waffe. — Das Material mußte zerlegt und abgeliefert werden, selbst die Flughöfen mit ihren Bauten wurden eingeebnet. — Aber der Geist lebt und wird ewig leben in der neuerstandenen Fliegertruppe, die Deutschlands Grenzen zu schätzen berufen ist. — Alte Taten und neuer Geist ringen auch in der Luft um Deutschlands Zukunft.“ Allein die Zahl der Verluste, die die deutsche Fliegertruppe im Kriege erlitt, spricht für den Heldengeist, der dort herrschte: 4063 Kameraden des fliegenden Personals fanden den Soldatentod, 4644 Kameraden wurden schwer verwundet.

Aus der kleinen Aufklärungsgruppe von 1914 war im Kriege eine neue Waffe geworden, die das Schlachtfeld verteilte bis zur Fluggrenze der Bombengeschwader, die in Jagdgeschwadern, an der Spitze Männer, wie Poelcke, Richtbofen und Göring, kämpfte, die in enger Waffenkameradschaft mit unserer Infanterie und Artillerie verbunden war, die der höheren Führung Aufklärung über die Lage schaffte. Im Oktober 1918 fanden noch an den deutschen Fronten: 153 Fliegerabteilungen für Aufklärung und Artillerielampf, 8 Bombengeschwader, die ihre Geschosse hinter den Fronten des Gegners abwarfen und dabei von 3 Riesenschiffen unterstützt wurden. 28 Schlachtfelder griffen mit MG und Granaten in den Endkampf unmittelbar ein. 26 Reihenbildzüge und -truppen lachten mit der Kamera feindliche Stellungen und Operationsgebiete ab, und manche Zahlen geben einen Bericht von den Leistungen unserer Fliegertruppe im Kriege. — 3. B. wurden 1918 monatlich 7000 Tonnen Benzin verfliegen. Über eine Million Bomben mit etwa 27 000 Tonnen Gesamtgewicht gingen während des Krieges über den Gegner nieder. 1918 kämpften etwa 7000 MG in der Luft und zahlreich Flugzeugpanzer. Noch im Oktober 1918 wurden 2185 Flugzeuge und 1878 Motoren gefertigt.

Man kann zwar Material zerstören, aber der Geist eines seiner weltgeschichtlichen Sen-

folgen auch politisch wirken. Das deutsche Volk und insbesondere wir alten Frontkämpfer haben mit Freude und Genugtuung die Worte des Führers der Britischen Legion, des Major Fetherton-Godley, vernommen: „Die Engländer haben nur einmal gegen die Deutschen gekämpft, und wir Vertreter der Britisch Legion sind der Ansicht, daß das ein Fehler war. Dieser Fehler soll sich nicht wiederholen!“ Und echter Frontgeist spricht aus den Worten des britischen Soldaten, als er weiter erklärte: „Ich kann wohl im Namen aller alten Soldaten des Britisch Empire sprechen, wenn ich sage, daß wir während des Krieges eine außerordentlich große Hochachtung vor den deutschen Soldaten hatten. Diese Hochachtung ist für mich persönlich noch gefestigter und verhärteter worden, als ich zur Befehlshaberarmee nach Köln kam und sah, wie die Deutschen großes Unglück und harte Zeiten zu tragen verkauften.“

Wir stehen am Anfang einer neuen Entwicklung. Was jetzt ist, kann nur Verheißung sein. Daß die Erfüllung werde, muß nunmehr eines jeden Volkes ernstes Streben sein.

Friedrich v. Schilling.

ung bewähren, lebensbarken Volkes läßt sich nicht niederringen. Zwar war die alte Fliegertruppe zertrümmert worden, aber mit Stolz kann man heute sagen: „Das Alte stirbt, es überlebt sich die Zeit, und neues Leben blüht aus dem Ruinen.“ — Der Geist eines Immelman, Boelcke und Richtbofen ist wieder aufgelebt unter den jungen Fliegern unserer Reichsluftwaffe. Die großen Vorbilder vergangener Zeiten stehen der deutschen Fliegerjugend mahnend vor dem inneren Auge, nichts als ihre Pflicht zu tun, sich hündig in Bereitschaft zu halten und sich selbst und ihr Können zu höchster Leistung zu formen, damit sie ihren Mann sehen kann wie die Großen der Vergangenheit, wenn sie das Vaterland zur Verteidigung von Volk und Heimat aufrufen sollte, getreu dem Grundglaube unseres Führers, daß auch unsere Reichsluftwaffe einzig und allein der Verteidigung unserer Grenzen im Fall der Not zu dienen hat.

GvM

## Gepädelerleicherung

Es wohnen zwei Seelen in des Landfers Brust. Die eine hält es mit dem Vaterland: „Omnia mea cum meo porto.“ Alles, was mein Eigen, trage ich mit mir.“ Sie preßt und stopft in den Affen hinein, was irgendwo nur Platz hat, von der wärmenden Decke und dem Balken bis zu dem Bündel Briefe und Bilder, die die Heimatpost seit Wochen brachte. Wir kennen das Bild des braven Frontkämpfers, der im Stellungskrieg vom Kabinenortier zur Front zieht: Hornüber geneigt kramt er am Stod einher. Hast überragt der hochgepöckelte Tornister den Helm. Am Koppel noch pendelt die Freispakete aus Mutter Speisekammer. Die andere Seele läßt sich bei endlosen Märchen unter der Last zu schweren Gepäcks. Sie wirft rücksichtslos in den Straßengraben, was ihr im Augenblick überflüssig erscheint. Sie vergudert und verschwendet so manches Gut, das ihr, das den Kameraden, das der geliebten Kriegs- und Volkswirtschaft noch hätte von Nutzen sein können. Wir könnten davon aus dem Anfang des Weltkrieges mandelrei berichten. Der Borgelegte, die Heeresverwaltung suchte zwischen den zwei Seelen auszugleichen. Sie suchte ein Gepäck zu schaffen, das bei möglichst geringem Gewicht dem Manne alles das läßt, was er wirklich braucht. Die Technik kommt ihr dabei zu Hilfe. Der Trinkbecher, die Schnalle aus Aluminium spart manches Gramm. Die Feldflasche macht große Kochgeschirre überflüssig. Leicht und doch warme Gewebe ersetzen schwergewirkte Hausmacherstoffe. Kritiker wird der Landfer schon, wenn es an die Teilung des Eigentums geht, wenn er selber nur einen kleinen Teil sozusagen als dauerndes Sturgepäck auf dem Rücken tragen soll, während der Löwenanteil in einem Gepäcksack auf einem Fahrzeug verfrachtet wird. Er trägt Sorge, daß er es nie oder selten wieder zu Gesicht bekommen wird, auch wenn ihm tausendmal verheißt wird, daß das Fahrzeug geländebegänglich ist. Die Verluste mit Gepädelerleichterung hören in seinem Heere auf. Sie führen aber selten zu einem allseitig befriedigenden Erfolg. Jetzt gehen durch die amerikanische Presse Berichte über derartige Versuche. Das Gepäck des

Gewehrgehülsen soll von 33,5 Kilogramm auf 25 Kilogramm, des leichten Maschinengewehrgehülsen von 39 Kilogramm auf 30 Kilogramm, des Vstolengehülsen von 22 Kilogramm auf 19 Kilogramm vermindert werden. Erreicht wird dies dadurch, daß eiserne Portionen, Decke usw. auf den Kompaniemagen verbannt werden. Im Vergleich dazu wird gefagt, daß die Befüllung in der britischen Armee durchschnittlich 25 Kilogramm, in der italienischen Armee 26,2 Kilogramm und in der deutschen 26,6 Kilogramm beträgt. Gleichzeitig berichten die Zeitungen, daß die Befüllung eines amerikanischen Infanteristen ohne Mantel 19 Kilogramm, mit Mantel 21,8 Kilogramm betrage.

Aus dem Tornister des deutschen Infanteristen sind viele Dinge verschwunden und in den Wäschelack gewandert, die noch vor wenigen Jahren in ihm verpackt werden mußten. Es gehören jetzt in den Kasten des Tornisters: 1. ein Paar Strümpfe, die so auf den Boden des offenen, leeren Tornisters zu legen sind, daß er ganz bedeckt ist, und damit der Druck auf den Rücken des Trägers vermindert wird, 2. das Kochgeschir, das früher auf dem Tornister aufgeschraubt wurde, 3. die Schnürschuhe, in die das Putzzeug hineingesteckt ist, 4. Gemedreiniungsgerät, 5. verkrüftete eiserne Portion (Fleischkonserve und Zwiebackbeutel), 6. Zeltleine. In den Wäschelack, der sich auf der Rückseite des Tornisters befindet, sind unterzubringen: 1. ein Hemd, 2. ein Handtuch, 3. Wäsche und Nähzeug, 4. Rasierzeug. Zwischen Tornisterfalten und Tornisterklappe wird die Zeltbahn und im Winter noch eine Schlafdecke gesteckt. Um den Tornister wird der Mantel gewickelt.

Die Gewichtsangaben der Friedenszeit werden für den Kriegsfall immer nur Mindestsätze bedeuten. Der Soldat wird stets das Bedürfnis haben, über das vorgeschriebene Gewicht hinaus noch persönliches Eigentum mitzunehmen. Es wird Sache der Borgelegten sein, dieser Neigung soweit nachzugeben oder entgegenzutreten, wie es mit den zu erwartenden Marsch- und Kampfaufgaben zu vereinigen ist. Er muß sich klar sein, daß ein verhältnismäßig geringes Auf die Wünsche seiner Untergebenen in der Gepädfrage wesentlich zur Wehrgeschicklichkeit und damit zur Verbesserung der Stimmung der Truppe beitragen kann. Es heißt auch hier für ihn, „die Hand am Pulse der Truppe haben“.

By.

## Amerikas Aufrüstung

Trotz aller Friedensversicherungen bleiben die Vereinigten Staaten von Nordamerika nicht hinter den Aufrüstungen aller Welt zurück. Der Heeresauschuh des Repräsentantenhauses hat einstimmig beschlossen, daß das aktive Bundeslandheer in veränderten Abständen von 1935 bis 1940 vom jetzigen Stande (12 000 Offiziere und 118 750 Mann) auf 14 000 Offiziere und 150 000 Mann, also um rund 50 000 Köpfe, erhöht werden soll. Dem Bundespräsidenten wird die Genehmigung erteilt, die Verstärkung von Fall zu Fall je nach der politischen und militärischen Lage anzuordnen. Diese Verstärkung würde einen jährlichen Wehraufwand von 35 Millionen Dollar beanspruchen. Die Heeresleitung begnügt sich nicht mit dieser Maßnahme. Begründet wird dieses Verlangen durch die anwachsenden Rüstungen Japans. Der amerikanische Generalstab hält einen einmaltigen Aufwands von 400 Millionen Dollar außerhalb des ordentlichen Heereshaushaltes für nötig, davon 90 für die Heeresluftwaffe. Nach seiner Ansicht reicht die obige Personalvermehrung nicht aus, wenn nicht das Material ergänzt wird. Die Erfahrungen des Weltkrieges haben gelehrt, daß die Ausbringung des in Europa zu verwendenden Heeres sich durch den Mangel an aktiven Stämmen und schlaftrigen Rekruten verzögert hat. Deshalb soll von 1935 ab unter Heranziehung von Arbeitsfreiwilligen eine sofort bereite Reserve gebildet werden, um das Bundesheer im Kriegsfall auf 18 000 Offiziere und 280 000 Mann zu bringen. Die jetzt nur 190 000 Mann starke Nationalgarde der Einzelstaaten soll baldigst auf 210 000 Mann erhöht werden, um einen ausgebildeten Stamm zur Hand zu haben. Da man einen japanischen Vorstoß schneller Flottenteile und Luftstreitkräfte gegen die amerikanische Westküste für möglich hält, hat die Bundesregierung einen außerordentlichen Kredit von 40 Millionen Dollar für 1935/36, je zur Hälfte für Landheer und Kriegsmarine, eingeseht. Die Flottenleitung will den auf sie entfallenden Teil zum Ausbau der Werften, Trockendocks, Flottenstützpunkte längs der Westküste, auf Hawaii und zum Schutz des Panamakanals verwenden. Die Heeresleitung beabsichtigt, die Luftstützpunkte auf Hawaii zu vermehren, so daß künftig eine doppelte Schutzlinie der aktiven Luftabwehr vorhanden sein soll, die auf Hawaii ihre vorgeschobene Stellung bezieht, während die zweite Linie von Alaska im Norden die Westküste Amerikas über Seattle-San Francisco bis zur Panamakanal-Übergang beherrscht wird. Alles in allem läßt sich erkennen, daß sich Amerika auf die kriegerischen Auseinandersetzung mit Japan rüstet.

F. J.

G. W. ZAISER  
BUCHHANDLUNG  
INHABER: KARL ZAISER.

Für die Wanderzeit

empfehle ich meine reiche Auswahl an

Wanderkarten u. Reiseführern für Schwarzwald - Alb - Bodensee - Allgäu usw.

Alle Bücher, wo immer sie angeboten werden, liefere ich zu denselben Preisen u. den günstigsten Bedingungen.

